

# Hütten=Zeitung

der  
Abteilung Schafte

## Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

Nummer 15

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

1. September 1924

Nachdruck sämtlicher Artikel nur mit Genehmigung der Schriftleitung

4. Jahrgang

### Unter dem Dawes-Plan.

Ein Stück Weltgeschichte liegt hinter uns. Die Londoner Konferenz ward beendet und die dort gefassten Beschlüsse der Staatsmänner haben, soweit es erforderlich war, die Zustimmung der gesetzlichen Körperschaften in den betreffenden Ländern erfahren. Zunächst in Frankreich, wo der neue Ministerpräsident Herriot nicht nur in der Kammer (— das war ziemlich sicher —) sondern auch im Senat (— und das war sehr ungewiß! —) einen großen Sieg davongetragen hat. Der Geist der Toleranz und der Vernunft hat also triumphiert über die Unduldsamkeit des Poincarismus. Auch das französische Volk hat eingesehen, daß es mit der bisherigen Politik nicht weiter kam. Es ist bezeichnend, daß sein Ministerpräsident in der Kammer aussprechen durfte:

„Es war paradox, daß man aus Deutschland zahlreiche Milliarden herausziehen wollte, ohne vorher seine wirtschaftliche Lage saniert zu haben.“ Damit ist der Politik Poincarés das Todesurteil gesprochen, und nach allem, was wir in London und nachher gehört haben, dürfen wir annehmen, daß an der Regierungstelle in Frankreich jetzt ein anderer Kurs gesteuert wird. Das hindert jedoch nicht, daß man sich nach wie vor vergegenwärtigen muß, daß es auch jetzt noch in Frankreich viele und einflussreiche Leute gibt, die einer Verständigung mit Deutschland widerstreben. Manche Äußerungen der französischen Industriepresse haben erkennen lassen, daß die französische Schwerindustrie, soweit sie im Comité des forges organisiert ist, nicht mit uns zusammenarbeiten, sondern uns ausbeuten will.

#### Bedenkliche Strömungen in England

fürchten ebenso ein neues Aufblühen Deutschlands unter den Dawes-Gesetzen. Unternehmer und Bergarbeiter haben bereits Entschließungen gefasst, um die Regierung auf diese vermeintlichen Gefahren aufmerksam zu machen, was soviel heißen soll, daß man uns gegenüber zu einer Schutzollpolitik zu kommen wünscht, welche unsere Ausfuhr bedenklich erschwert. MacDonald, der Vater der Londoner Beschlüsse, hat sich dem entgegengestemmt mit der allerdings etwas sonderbar anmutenden Erklärung, der Dawes-Plan werde beweisen, daß die Entschädigungen unmöglich seien, ohne die Empfänger unberechenbar zu schädigen. Der Dawes-Plan werde Abänderungen zulassen, wenn die mit ihm gemachten Erfahrungen ihre Notwendigkeit zeigten. — Man wird sich diese Worte merken müssen. Denn sie könnten auch für uns einmal bedeutsam werden.

#### Die Abstimmung im Reichstag

hat nun doch wohl das allgemein erwartete Ergebnis gezeitigt. Die Deutschnationalen, welche die Entscheidung zu geben hatten, haben sich in letzter Stunde auf das Richtige besonnen. Es wäre wirklich ein politisches Harakiri gewesen, die Londoner Beschlüsse zu Fall zu bringen. Man munkelt davon, daß die Deutschnationalen als Preis für ihren „Umfall“ einen Anteil an der Regierung haben sollen, so daß also ein Bürgerblock demnächst in die Erscheinung treten würde. Man mag über diesen „Umfall“ denken wie man will, — eine kluge Politik haben die Deutschnationalen

nicht damit getrieben. Sie hätten, nachdem sie bis zu den Londoner Verhandlungen eine immerhin für das Ergebnis diese Paktes nützliche Opposition gemacht hatten, nunmehr nach Annahme der Beschlüsse diese Opposition aufgeben müssen. Das wäre ihnen und der Allgemeinheit dienlicher gewesen. Sie müssen sich jetzt den Vorwurf gefallen lassen, daß sie A. g. st. vor den Neuwahlen gehabt und deshalb so gestimmt hätten. Dieser Vorwurf ist sicher bei vielen der Ja-Sager unter ihnen nicht richtig. Denn es sind Persönlichkeiten darunter, die sich in ihrer Meinung, nicht von parteipolitischen Erwägungen leiten lassen und auch von vornherein erklärt haben, daß sie für die Annahme stimmen würden. Trotzdem hätte es sich vermeiden lassen, wenn von vornherein richtig verfahren wäre. Die Folgen wird die Partei noch zu spüren haben.

Für uns ist aber das Wichtigste die Tat. Wir müssen weiter; es muß jetzt sofort etwas geschehen, um uns aus diesem Wirtschaftselend zu retten. Da ist zunächst

#### die Anleihe.

In New York werden schon Werbezettel dafür verteilt. Auf ihnen steht, daß Deutschland außer den Reparationsverpflichtungen keine Schulden habe, daß die Anleihe allen anderen Verbindlichkeiten vorgehe und daß sie vollkommene Sicherheit biete angesichts einer Bevölkerung von 70 Millionen tüchtiger und arbeitsamer Menschen. Man sieht, die Regie ist nicht schlecht. Aber was nützen uns schließlich diese 800 Mill. Goldmark? Herriot sagte selbst in der Kammer, sie seien nur der kleine Mechanismus, um die Maschine in Gang zu setzen und den deutschen Markt wieder zur Gesundheit zu bringen. Unsere Industrie und unser Haushalt bedarf noch weiterer Mittel, um sich aus diesem Elend herauszuarbeiten. Vor allem aber tut uns not unbedingte Sparsamkeit, wie Be-

schränkung unserer Lebenshaltung und eine Anspannung aller Kräfte. Sonst wird es von vornherein unmöglich sein, die jetzt geschlossenen Verträge zu erfüllen. Und den ehrlichen Willen, sie zu erfüllen, haben wir doch gezeigt.

Weiter hoffen wir auf die baldige Erfüllung der uns gegebenen Zusage der

#### Räumung des Ruhrgebietes.

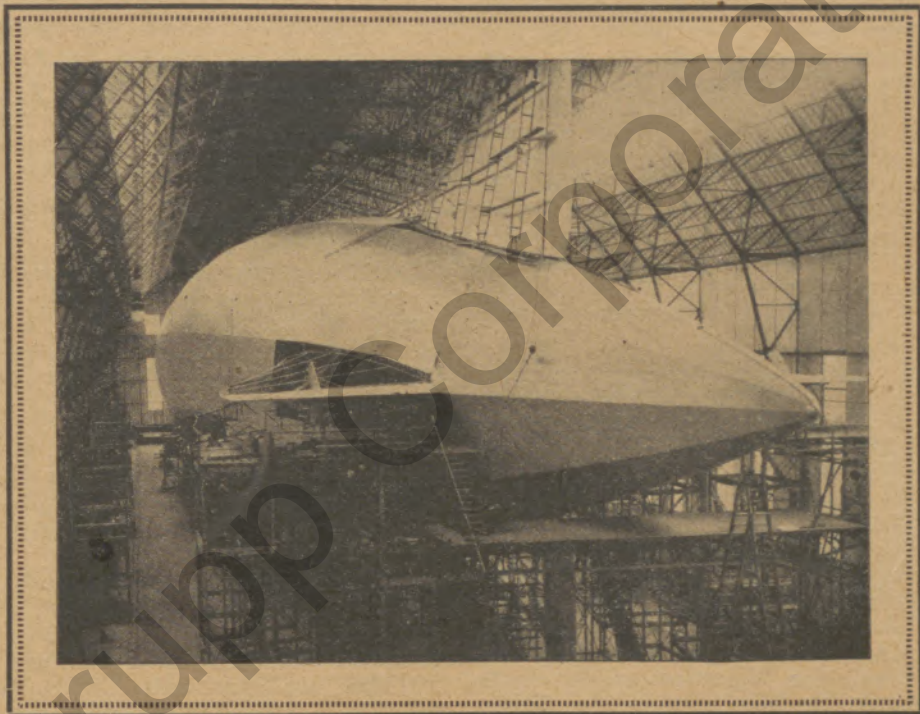
Daß schon einige Gebiete geräumt sind, hat mit dieser Zusage nichts zu tun. Wir müssen erwarten, daß das ganze besetzte Gebiet in kürzester Frist befreit wird. Denn nur so kann man unserem schwergeprüften Volke die Ueberzeugung beibringen, daß man es auf der anderen Seite gut mit ihm meint, wie wir es so oft in London und anderswo gehört haben. Nur ein freies Volk kann seine ganze Kraft entfalten.

Die

#### Erklärung der Regierung in der Kriegsschuldfrage

ist recht wohlthuend. Sie wird von allen Parteien gedeckt und wird hoffentlich in der ganzen Welt bekannt. Es ist sehr wahr, was darinnen steht: „Es ist eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser Anklage befreit zu werden. Solange das nicht geschehen ist und solange ein Mitglied der Völkergemeinschaft zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird, kann die nahe Verständigung und Versöhnung zwischen den Völkern nicht vollendet werden.“

### Zum bevorstehenden Zeppelin-Flug nach Amerika.



#### Z R III in der Halle vom Heck aus gesehen.

Der auf der Zeppelins-Werft am Bodensee in zweijähriger, rastloser Arbeit erbaute Luftkrieger übernimmt in diesen Wochen seine ersten Probefahrten, um sodann im Herbst den Ozeanflug nach Amerika anzutreten, woselbst er an seine Besteller, die Vereinigten Staaten, abgeliefert werden soll. Z R III ist das letzte große Luftschiff, welches auf der Friedrichshafener Zeppelins-Werft erbaut wird, da der Versailler-Vertrag Deutschland den Bau größerer Luftkrieger — auch Passagierluftschiffe — verbietet.

### Englands Sorge um den Sudan

hat in letzter Zeit neue Nahrung bekommen. Bekanntlich hat England durch die Unabhängigkeitserklärung vom 28. Februar 1922 der ägyptischen Volksbewegung nachgegeben und die staatsrechtliche Unabhängigkeit Ägyptens zugestanden. Bei dieser Gelegenheit hatte es jedoch mehrere Vorbehalte gemacht, von denen einer sich auf den Sudan bezog. Hier, wo die Quellen des für Ägypten schon seit Alters her lebensnotwendigen Nil liegen, wo die Interessen auch anderer europäischer Völker aufeinanderplakten, wie der durch die Franzosen vor Jahren hervorgerufene Faschoda-Fall beweist; hier wünschte England unter allen Umständen zu bleiben. Um den Sudan hat es schon große Opfer gebracht. Uns sind noch allen die blutigen Ereignisse bekannt, welche unter Lord Kitcheners Führung England den Besitz dieses wichtigen Gebietes erstritten. Den Wert des Sudans haben aber die Ägypter ebenfalls erkannt. Ihr Ministerpräsident und Volksheld Saglul Pascha hat daher alles Mögliche versucht, um seinem Vaterlande diese Provinz zu erhalten. Durch Erregung von Aufständen ist nachgeholfen worden. Es ist in letzter Zeit zu blutigen Unruhen gekommen, so daß die Engländer sich veranlaßt sahen, erhebliche Truppenverstärkungen dorthin zu werfen. Zurzeit behaupteten die amtlichen Stellen, es herrsche Ruhe. Saglul Pascha, der sich bereits in der Schweiz befindet, wird demnächst nach London kommen, und mit Macdonald über diesen Fall sprechen. Er versteht das Verhandeln kraft seiner orientalischen Schläue aus dem F. F., und es ist nicht ausgeschlossen, daß er dieses oder jenes doch noch erreicht. Eine völlige Preisgabe des Sudans durch England ist jedoch ausgeschlossen.

Noch an einer anderen Stelle in Afrika wird schon seit langem ein blutiger Krieg geführt.

### Die Kämpfe der Spanier in Marokko

wollen immer noch nicht zur Ruhe kommen. Unermessliche Gelder und viele Menschenleben hat sich Spanien diesen Feldzug schon kosten lassen, den es um wirtschaftlich sehr wichtige Küstenstriche Marokkos führt. Dieser jahrelange Feldzug, der bislang zu keinen Erfolgen geführt, wohl aber den Spaniern schon manche Schlappe gebracht hat, hat im Heimatlande bereits zu großen Mißstimmungen geführt, die auch politisch nicht ohne Folgen geblieben sind. Da die Armee heftig angegriffen wurde und sich das nicht gefallen lassen wollte, bildete sich die jetzt noch bestehende Militär-Diktatur des Generals Primo de Rivera. Diese Regierung wünscht nun unter allen Umständen den marokkanischen Feldzug zu beenden, da das arme Spanien nicht mehr lange in der Lage ist, die Kosten dafür aufzubringen. Alle Vorbereitungen für eine größere Offensive sind bereits getroffen. Es scheint, als ob es nordwestlich des Haupthafens Melilla losgehen sollte. Der Diktator de Rivera ist selbst an Ort und Stelle gewesen. Man wird also in nächster Zeit von größeren Ereignissen von dorthin hören. Die Spanier haben an den kriegerischen und geschichtl. geführten, den Kleinkrieg meisternden Riff-Rabulen einen gefährlichen Gegner. Ob es ihnen endlich gelingen wird, einen dauernden Frieden von ihnen zu erzwingen, ist recht zweifelhaft.

Auch im fernen Afghanistan, an der persisch-indischen Grenze, wird das Kriegsbeil geschwungen. Die Truppen der Auführer griffen die Regierungstruppen des Emirs an und sollen Erfolge gehabt haben. Man wird statt „Auführer“ wohl richtiger „Bolschewiken“ sagen können. Denn die haben schon lange ein Auge auf dieses Land geworfen, das ihnen den Weg nach Indien öffnen soll, wo sie, wie jetzt in China, ihre verderbliche Propaganda hintragen wollen.

### Das Treiben der Sowjets in China

scheint sich zu einer internationalen Gefahr auszuwachsen. Nachdem Rußland und China einen Friedens- und Freundschaftsvertrag geschlossen und die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen haben, hat sich Herr Rarachan, Rußlands Bevollmächtigter in Peking, dort sofort an die Arbeit gemacht. Er hat eine Agitation größten Stils unter den harmlosen Chinesen begonnen, die sicherlich nicht ohne Erfolg bleiben wird. Ob aber die Bolschewiken die Träger des Erfolges sein werden, oder ob ihre Agitation nicht vielmehr eine zweite Auflage der jetzt wieder auflebenden Boyer-Bewegung hervorrufen wird, ist nach glaubwürdigen Nachrichten von Kennern der Lage im letzteren Sinne zu entscheiden. Sicherlich wird es dann in China abermals zu großen Blutbädern unter den Fremden kommen, wobei die Bolschewiken nicht gespart werden dürften.

Die Herren Russen sind überhaupt, wie man zu sagen pflegt, wieder einmal „oben auf“. Nachdem sie den schönen deutsch-russischen Vertrag in der Tasche haben, über den wir bereits das Notwendige mitteilten, ist es ihnen doch noch gelungen, auch mit England „zu Rande zu kommen“.

### Der englisch-russische Vertrag

beweist von neuem, daß die Russen recht gute Verhandlungsführer sind. Selbst der sonst so kluge und besonnene englische Ministerpräsident Macdonald ist auf sie gründlich hereingefallen. Auf seine Initiative hin ist der schon ausgegebene Vertrag doch noch ins Leben gerufen worden. Er besteht aus einem Handelsabkommen, das neben der üblichen Meistbegünstigungsklausel auch noch eine Schiedsgerichtsklausel enthält und aus einem allgemeinen Vertrag, durch den sich die Russen lediglich verpflichtet haben, mit den englischen Inhabern der russischen Obligationen (Vorkriegsschulden) in Höhe von 167 Millionen Pfund Sterling zu unterhandeln. Dafür will dann die englische Regierung dem Parlament vorschlagen, sich für eine russische Anleihe zu verbürgen. Mit diesem wunderschönen Vertrag wird sich Macdonald, — (das steht jetzt schon fest!) — in beiden Häusern eine glatte Abfuhr holen. Konservative wie Liberale sind sich völlig einig, daß er abzulehnen sei. Lloyd George nannte ihn sogar einen „glatten Schwindel“. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß Macdonald, der sich aus Parteirücksichten hier zu weit vorgewagt hat, über diesen Vertrag ins politische Grab stolpert. Ob die dann kommenden Neuwahlen England wiederum eine Arbeiter-

regierung bringen werden, ist beinahe nicht mehr fraglich, sondern recht unwahrscheinlich, wenn es nicht wieder zu einem Partei-Kompromiß kommt. Die Stimmenmehrheit wird die Arbeiterpartei in England nicht bekommen. Für uns wäre jedenfalls ein Verschwinden Macdonalds zu bedauern, wenn man auch seiner Handlungsweise auf der Londoner Konferenz nicht immer zustimmen konnte. Von einem konservativen englischen Ministerpräsidenten haben wir jedenfalls noch weniger zu erwarten.

### Die Lage in Italien

ist für die Faschisten immer noch nicht besser geworden. Inzwischen ist der Leichnam des auf so tragische Weise ermordeten sozialistischen Abgeordneten Matteotti gefunden und unter großen Demonstrationen der Opposition zu Grabe getragen worden. Seitdem sind Unruhen und Zusammenstöße an der Tagesordnung. Trotz der letzten großen Tagung der Faschisten, wo ihr radikaler Flügel einen vollkommenen Sieg davongetragen hat, sieht ihre Sache doch nicht mehr so siegesicher wie vordem. Ihr Führer, Mussolini hat das sehr wohl begriffen. Wie die Reise nach London, so muß er sich noch den schönen Ausflug zur

### Völkerbundsversammlung nach Genf

verkneifen, da die innerpolitische Lage seine Anwesenheit in Rom erfordert. Und es wäre doch so schön gewesen, mit Herriot und Macdonald am schönen Seeufer in Genf zu plaudern. Es wird zwar erst Anfang September sein; aber auch dann kann man dort unten in Genf noch angenehm drauhen sitzen. Es ist jedenfalls viel ungefährlicher und harmloser, die etwas verschwommene und ideologische Völkerbundspolitik in Genf zu erörtern, als im nebligen London die harten Rüsse der Konferenz zu knacken. — Für uns Deutsche ist in Genf noch kein Platz. Wenn wir aber „Glück haben“, läßt man uns das nächste Mal ein. Hier dürfen wir ruhig sagen: „Wir können warten!“

Reineke Boß.

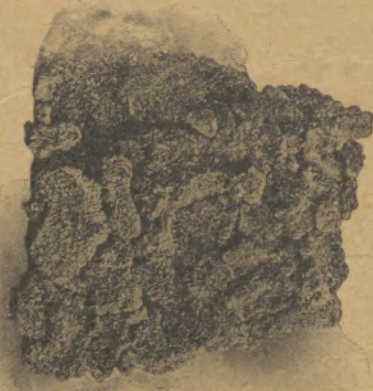
## Natürliche und künstliche Schleifmittel und ihre Verwendung in der Industrie.

Von Bernhard Kleinschmidt, Düsseldorf-Reisholz.

Deutschlands Schicksal hängt in erster Linie davon ab, ob es gelingt, die deutschen Industrie-Erzeugnisse so wohlfeil herzustellen, daß sie wieder ins Ausland verkauft werden können. Alle Mittel zur Erzielung höchster Wirtschaftlichkeit in der Technik müssen daher Anwendung finden und es muß erreicht werden, daß mit dem geringsten Aufwand an Material, Zeit und Kraft leistungsfähige und betriebssichere Maschinen usw. hergestellt werden. Es ist für uns deshalb eine Frage der Arbeitsmethoden und der inneren Organisation, ob wir den Preis des Produktionsganges herabdrücken können. Früher kannte man nur eine Grundforderung an das Erzeugnis: die Güte, heute aber noch eine zweite: die Wohlfeilheit. Sie sehen hunderttausende Köpfe in Bewegung, ja, die Gesamtheit der technischen Wissenschaften verfolgt letzten Endes nur das Ziel: Verbesserung und Verbilligung der Erzeugung.

Es ist eine verwunderliche Tatsache, daß in der Metallbearbeitung heute noch die Arbeitsmethoden Anwendung finden, die im grauen Altertum gebräuchlich waren, ja, daß diese Methoden in fast allen Industrien mehr und mehr Eingang finden. Es handelt sich um das Schleifen, d. h. das Abtrennen ganz feiner Späne von einem Arbeitsstück.

Das Schleifen ist eine Kunst, die so alt ist wie die Menschheit selbst. Im Bronzezeitalter haben unsere Vorfahren ihre rohen Axt- und Messer an Felsen oder Steinen gerieben. Es war dies eine sehr primitive Form des Schleifens und eine sehr mühselige, zeitraubende Tätigkeit, die dazu diente, Waffen zu schärfen oder zu spitzen, oder auch metallenen Schmuckgegenständen eine bestimmte Form zu geben. Man fand aber bald heraus, daß gewisse Steinarten infolge ihrer körnigen Beschaffenheit viel schneller den Metallgegenstand schärften als andere, es waren dies die sogenannten Sandsteine. Hatte man zuerst die



Caborundum-Aristall.

zu schleifenden Gegenstände an Felsen gerieben, so ging man mit der Zeit dazu über, mit dem flachen Stein das Werkzeug zu bearbeiten, bis endlich ein findiger Kopf auf den Gedanken kam, in diesen Stein ein Loch zu bohren und ihn auf eine Welle zu bringen, die dann mit der Hand gedreht wurde. Der Schleifstein war fertig! Dieser Schleifstein, der Jahrhunderte lang der Menschheit nutzbar gemacht wurde, ist bis heute fast unverändert geblieben.

Durch den drehbaren Schleifstein wurde ein ganz gewaltiger Fortschritt im Schleifprozeß erzielt, der sich noch erhöhte, als man dazu überging, motorische Kraft zum Drehen des Schleifsteines zu benutzen. Der Sandstein hat sich als einziges Schleifmittel lange Zeit behauptet. Noch bis vor etwa 40 Jahren war die Schleifindustrie in Deutschland, überhaupt in der ganzen Welt, von nur geringer Bedeutung. Als aber das Eisen seinen Siegeszug durch die Welt antrat, änderte sich dies bald.

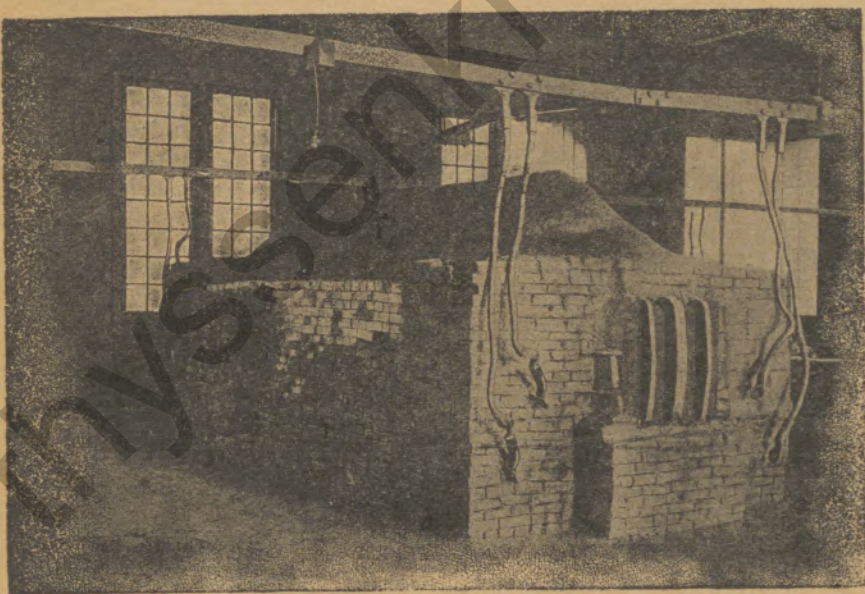
Zunächst müssen wir uns mit dem Schmirgel etwas näher beschäftigen. Die Griechen nannten dieses Schleifmittel „Smyris“; hieraus entwickelte sich im Italienischen „Smeriglio“ und das deutsche „Schmirgel“. Es stellt ein eisengraues, im allgemeinen streifiges, braunes Gestein dar. Die Schleifbestandteile sind kristallisierte Tonerde. Die wissenschaftliche Formel ist Aluminium-Oxyd. Es kommt natürlich vor, wird aber auch künstlich hergestellt. In erster Linie wird der Schmirgel auf der Insel Naxos in Kleinasien (Smyrna) und Massachusetts gewonnen. Er ist zwar ein zähes, aber leider durch 15–35% Eisenoxyde und andere nicht schleiffähige Bestandteile verunreinigtes Material. Der Eisengehalt macht das Schmirgeltorn porös und brüchig, daher reicht dieses Schleifmittel an die Leistungsfähigkeit der künstlichen Mittel nicht heran, wird aber dennoch ziemlich viel verarbeitet.

Solange ein Schleifmittel wie der Schmirgel nur in Körner- oder Pulverform verwendet werden kann, war der Gebrauch natürlich beschränkt und man benutzte in erster Linie die alten Sandschleifsteine. Das wurde mit einem Schlage anders, als man in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein geeignetes Bindemittel erfand, um die Körner zu binden und unter Anwendung eines hohen Druckes in Formen preßte. Man konnte also Schleifsteine aus Schmirgel herstellen. Die Entwicklung der Industrie brachte es mit sich, daß man die Schleifscheiben verbesserte, andere natürliche Schleifmittel heranzog und auch andere künstliche Schleifmittel darzustellen erfand. In erster Linie findet der Schmirgel Verwendung zur Herstellung von Schleifscheiben für Schärz- und Blankschleiferei, auch als loses Pulver auf Kupferscheiben, Hölzer-, Leder-, Filzscheiben, Stahl-, Blei- und Kupferdorne aufgestrichen bzw. aufgelegt, um zum Polieren aller Sorten von Metallen zu dienen.

Wir kommen nun zum wertvolleren Bruder des Schmirgels: dem Korund, der ein bedeutend reineres Aluminiumoxyd darstellt als der Schmirgel. Er ist auch viel härter und enthält viel mehr Schleifkristalle. Auch arbeitet der Korund ohne so große Wärmeentwicklung wie der Schmirgel. Zwar steht der Korund hoch im Preise, er ist aber trotzdem eines der begehrtesten natürlichen Schleifmittel. In bester Güte wird er gefunden in: Nordamerika, Kanada, Afrika, im Ural, Indien, Oesterreich und Jugoslawien. Man kann auch Korund künstlich aus Schmirgel nach dem Goldschmidtschen Thermit-Verfahren herstellen. Er ist dann härter und spröder als der natürliche und wird in erster Linie zum Scharfschleifen von Werkzeugen benutzt.

Ein Aluminiumoxyd in sehr reiner Form ist das Baugit, so genannt nach seinen Fundstätten bei Les Beaux in Frankreich. Wegen seines nicht kristallinen Gefüges kommt es aber nicht als direktes Schleifmittel in Betracht. Es liefert vielmehr den Grundstoff für den Elektro-Korund. Der Diamant kommt nur für Feinschleifen in Frage.

Wir kommen nun zu den künstlichen Schleifmitteln oder Schleifstoffen. Die größeren Vorzüge gegenüber den natürlichen sind: Größere Härte und Zähigkeit und größere Reinheit. Bei den natürlichen Schleifmitteln hängt die Härte und Zähigkeit von den Fundorten und anderen Umständen ab. Es ist daher eine Gewähr, daß man ein vollkommenes Uebereinstimmen zweier Schleifscheiben gleicher Herkunft erzielen kann, nicht vorhanden. Bei künstlichen Schleifmitteln ist dies schon eher der Fall.

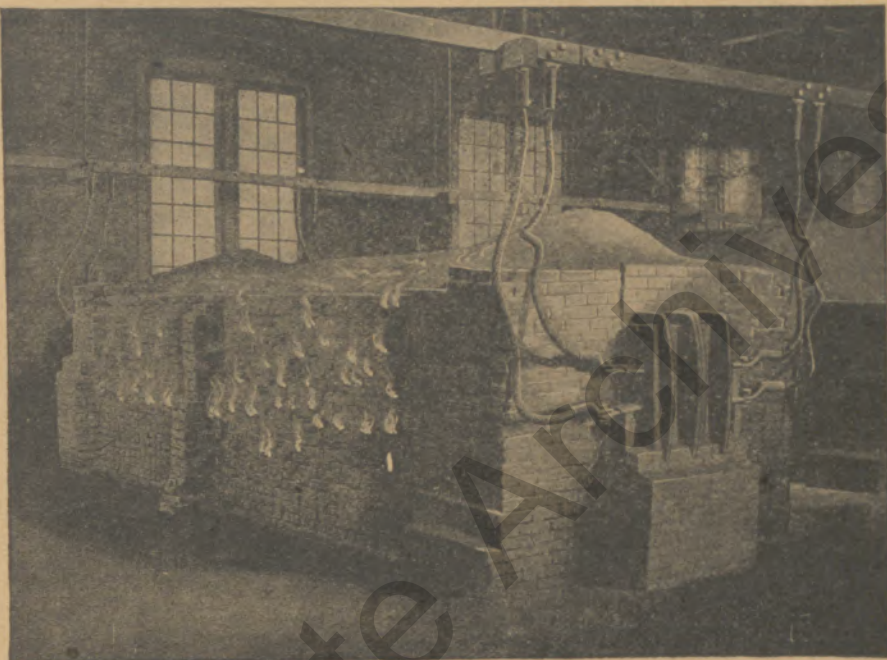


Der elektrische Carborundum-Ofen fertig zur Befuerung.

In Südfrankreich und auch in Nordamerika findet man das Baugit in besonders reiner Form. Die reinste Form ist weiß bis hellgrau und enthält 92% Aluminiumoxyd. Wie schon erwähnt, wird aus diesem Material das Elektro-Korund hergestellt, und zwar geschah dieses zum ersten Male in Amerika.

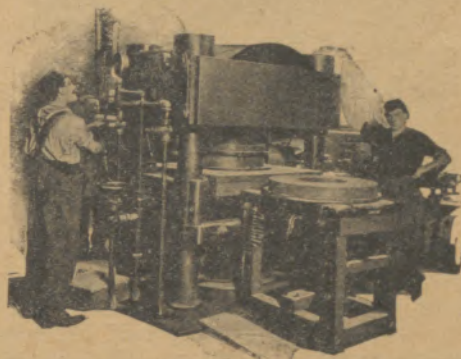
Das fertige Schleifmaterial kommt unter der Bezeichnung: Abrasit, Alorite, Alundum, Corundum, Diamantin, Dynamidon, Elektrit, Elektorubin usw. in den Handel. Härte 9½ : 9¼.

Wir kommen nun zu dem wichtigsten künstlichen Schleifmittel, dem Silicium-Carbid, das unter den Handelsnamen: Carborundum, Carbora, Carborite, Carbolon, Crystolon usw. bekannt ist. Da es zu den allerwichtigsten künstlichen Schleifmitteln gehört, müssen wir uns eingehend damit befassen.



Der elektrische Carborundum-Ofen während des Brennens.

Carborundum ist ein künstliches Erzeugnis. Es findet sich nicht in der Natur, sondern wurde im Jahre 1891 von dem amerikanischen Elektro-Chemiker Acheson erfunden, d. h. man muß ihn als den Entdecker der chemischen Verbindung Si C — Silicium-Carbid ansprechen. Carborundum ist also eine Verbindung von Kohlenstoff (Carbon) und Aluminiumoxyd (dessen kristallisierte Form bekanntlich reiner Korund ist). Acheson zog die beiden Wörter zusammen und daraus entstand der Name Carborundum.



Die Herstellung keramischer Schleifsteine im Preßverfahren

Wie schon gesagt, ist Carborundum eine chemische Verbindung von Carbon, also Kohlenstoff, und Silicium. Bei der Herstellung verwendet man Koks, den man fein malt, ferner Quarzsand, Sägespäne und Salz. Diese Materialien werden um einen elektrischen Widerstand gehäuft — und das Carborundum ist fertig. Sägespäne verwendet man, um die Masse porös zu machen. Das Salz verdampft und durchdringt den ganzen Ofen, wodurch Verunreinigungen, wie zum Beispiel Eisen in Form von Chloriden, entfernt werden können. Die Mischung ist etwa 40 Teile Kohle, — 40 Teile Sand, — 20 Teile Kochsalz.

Diese Masse wird in einem aus Chamottesteinen gebauten Ofen angehäuft, d. h. um einen Kern gehäuft und der elektrische Strom (etwa 2000 elektr. Pferdekraft) eingeführt und nach und nach erhöht, bis eine Temperatur von etwa 3000 Grad erreicht ist. Dies dauert 36 Stunden, bis das ganze Material in Carborundum zusammengeschmolzen ist. Diese gewaltige Hitze ist so stark, daß Eisen, Stahl, Granit und Marmor darin nicht allein schmelzen, sondern verdampfen würden.

Das Carborundum ist außerordentlich hart. Härte 9¼. Der Rubin, Korund und mancher Diamant wird vom Carborundum noch geritzt, seine Dichte schwankt zwischen 3,12 und 3,20, während das spezifische Gewicht des Schmirgels manchmal 4,3 übersteigt. Wichtig für die Eignung des Carborundums ist seine große Kohäsioneigenschaft und die dadurch bedingte lange Lebensdauer. Die gekörnten Kristalle zeigen messerscharfe Kanten u. Spitzen und weisen einen muscheligen Bruch auf. Das Korn splittert leicht und bildet dadurch immer wieder neue Angriffsflächen. Dies ist aber von größter Wichtigkeit für das Schleifen bzw. Abgraten spröder Materialien. Man kann also mit Carborundum besonders gut Grauguß, Hartguß, Rot- und Gelbguß, Bronze, Kupfer und Aluminium schleifen. Ferner ist es zur Bearbeitung von Marmor, Granit, Sennit, Schiefer, Speckstein, Perlmutter, Horn, Knochen, Leder, Glas, Zement, Porzellan, Gummi usw. gut verwendbar, nicht zu vergessen die Edelstein- und Halbedelstein-Schleiferei. Vor allem findet es auch Anwendung in der Zahntechnik.

Für den richtigen Gebrauch der Schleifscheibe spielt die Härte und Körnung der Scheiben eine Hauptrolle. Die Härte der Schleifscheiben darf nicht mit der Härte des Schleifmaterials verwechselt werden. Die Härte der Scheiben ist vielmehr abhängig von der Härte der Bindung und der Pressung der Scheiben, d. h. von der Fähigkeit der Bindung, die Schleifkörnung gegen den Druck festzuhalten. Sind die Scheiben weich, so lösen sich die Körner leicht, sind sie hart, so lösen sie sich schwer. Die Körnung wird der Korngröße gemäß mit Nummern bezeichnet. Ueber die richtige Anwendung der Härte und Körnung wird der Verbraucher durch Tabellen der Fabrikanten aufgeklärt. Nachstehend eine Tabelle der Deutschen Carborundum-Werke G. m. b. H. in Reisholz bei Düsseldorf:

|                            |    |
|----------------------------|----|
| sehr hart . . . . .        | D  |
|                            | E  |
|                            | F  |
|                            | G+ |
| hart . . . . .             | G  |
|                            | H+ |
|                            | H  |
|                            | I+ |
| mittelhart . . . . .       | I  |
|                            | J  |
|                            | K  |
|                            | L  |
| mittel . . . . .           | M  |
|                            | N  |
|                            | O  |
| mittelweich . . . . .      | P  |
|                            | R  |
|                            | S  |
| weich . . . . .            | T  |
|                            | U  |
|                            | V  |
| sehr weich . . . . .       | W  |
|                            | X  |
|                            | Y  |
| sehr, sehr weich . . . . . | Z  |



Der Brennofen

Bei der Auswahl der anzuschaffenden Schleifscheiben hat sowohl der Scheibenfabrikant als auch der Verbraucher mitzuwirken. Was die Wahl der Härte und Korngröße anbetrifft, so ist der Käufer zunächst auf den Schleifscheiben-Fabrikanten angewiesen. Dieser wiederum muß, um

die für den in Betracht kommenden Zweck geeignetste Schleifscheibe auswählen zu können, von dem Verbraucher genau darüber unterrichtet werden, was und wie geschliffen werden soll, welches Material also in Frage kommt und ob freihändig oder automatisch, naß oder trocken usw. geschliffen wird. Es ist natürlich unangebracht, Schleifscheiben durch



Das Abbrechen der gepudbelten Schleifscheiben

Nichtfachleute, die vielleicht nur auf den niedrigsten Preis sehen, bestellen zu lassen. Bei keinem anderen Werkzeug ist ein so sachesgemäßes Zusammenarbeiten erforderlich wie bei den Schleifwerkzeugen.

Nicht allein in der Metallbearbeitung haben neuzeitige Schleifmethoden Eingang gefunden, sondern man trifft sie heute in den verschiedenartigsten Industrien an. Die Verbesserungen, die auf dem Gebiete der Herstellung von Schleifwerkzeugen und des Schleifens fortlaufend vorgenommen werden, lassen eine gewaltige Steigerung der Schleifleistungen und eine weitere Ausdehnung des Anwendungsgebietes der Schleifmittel erwarten.

## Der Industriearbeiter und die Hauswirtschaft.

Von Alfred Striemer ist vor kurzem ein Büchlein „Der Industriearbeiter“ erschienen. (Verlag Ferd. Hirt, Breslau). Wir entnehmen daraus den folgenden Abschnitt:

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen hängen nicht nur von der Höhe des Einkommens ab, sondern sehr wesentlich auch von der Kunst, aus diesem Einkommen das Beste zu machen. In dieser Kunst des Haushaltens bei gleichen Einkommensverhältnissen zeigen sich sehr deutlich verschiedene Ergebnisse, nicht nur in den sogenannten bürgerlichen Kreisen, sondern auch in den breiten Kreisen der Arbeiterschaft.

Es ist gewagt, die Forderung, rationell zu wirtschaften, d. h. vernünftig das Einkommen auf die Befriedigung der Bedürfnisreihenfolge zu verteilen, auch an die Arbeiterschaft zu richten; man erfährt hier oft heftigen Widerstand mit der Begründung, daß in bezug auf Menschen, deren Einkommen im Existenzminimum steht, eine solche Forderung nur beweise, daß der, der sie stelle, sich in die Gemütsverfassung des Arbeiters gar nicht einzufühlen vermag.

Berschwender und sparsame Leute, die genau überlegen, wie sie ihr Geld am zweckmäßigsten verwenden, gibt es in allen Volkskreisen.

Das zweckmäßige Verwenden des Geldes ist aber in der Tat eine Kunst, die geübt werden muß, die in hohem Maße ein Er-

## Meine ersten Wochen in Amerika.

Von H. Schaeffer, Ingenieur.

Im Frühjahr 1923 war ich endlich in der Lage, einen langgehegten Entschluß zur Tat werden zu lassen und nach dem vielgepriesenen Lande der unbegrenzten Möglichkeiten auszuwandern. Erfüllt von jugendlichem Tatens- und Schaffensdrang und vielleicht einem gewissen Teil Abenteuerlust verließ ich das alte Deutschland und meine Heimat am Rhein, wo sich die allgemeinen Lebensbedingungen und auch die Berufsverhältnisse durch die politische Lage ungemein verschlechtert hatten. Ich hoffte, in Amerika die Erfüllung mancher Wünsche zu finden.

An einem sonnigen Apriltage fuhr der Dampfer „B“ von der Hamburg-Amerika-Linie unter den Klängen der Bordkapelle ruhig die Elbe hinab, die schöne Hansestadt Hamburg im Sonnenglanze hinter sich lassend. Am Pier standen ihrer viele, die bei dem alten Liebeslied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus“ mit Tränen ihren Abschiedsgrüß befeuchteten. Mir winkte zufällig keine Seele zum Abschied nach, und gleichgültig ließ ich meine Blicke über den Mastenwald der vielen Segler schweifen, an denen das Schiff jetzt langsam vorbeiglitt. Als aber die Bordkapelle: „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht“ intonierte, dachte ich, das gelte speziell mir, und dachte an die dollarbeschwerten Amerikanerinnen.

Schon war von Hamburg nichts mehr zu sehen; mit voller Kraft, die sich nur durch ein leichtes Vibrieren im Schiffsleib verriet, ging es der Nordsee zu. Breiter wurde das Fahrwasser, und leicht und angenehm wiegte sich die „B“.

Neben mir an der Reeling des Promenadenbalkens stand ein Kölner, der auch zum erstenmal eine solche Fahrt antrat. „Na“, sagte er zu mir, als wir das leichte Schaukeln des Schiffes als Vorboten der Nordsee begrüßten, „wenn das alles ist; ich dachte, die Wellen kämen ganz anders, da kann man doch nicht seefrank werden.“ Ich schritt zu meiner Kabine und dachte, daß es dem Kölner vielleicht doch noch ganz anders zumute werde. Und in der Tat gab er bald für die Dauer der ganzen Reise ein Bild übelsten Seefrankseins ab und kam tagelang aus seiner Kabine nicht zum Vorschein.

Für uns Passagiere folgten die üblichen Tage und Nächte auf den Ozeandampfern. Während des ersten Tages wurde die Nordsee passiert, die

mit ihrer graunüchternen Farbe und kalten Winden nicht sehr einladend wirkte; wir fuhren dicht unter der holländischen Küste hin, und mit dem Glase konnte man gerade noch den einen oder anderen Leuchtturm erblicken. In der Nacht sichtigten wir kleine Hochseefischerboote, die, ein Licht am Mast, im Dunkeln nahe an unserem großen Dampfer vorbeizogen und rasch wieder verschwunden waren. Herrlich nahm sich die zerklüftete englische Küste im Kanal aus; mit bloßem Auge waren die schäumende Brandung, Felsen und Klüfte zu sehen, überragt von manchem stolzen Schlosse. Schwach grüßte im abendlichen Nebel noch das letzte Blinkfeuer von Lands-End, dann ging es in den Atlantischen Ozean.

Ruhige See wechselte ab mit leichtem Sturm, hin und wieder zogen Dampfer und Segelschiffe am Horizont hin. Große Schweinsfische kamen pfeilgeschwind aus der Ferne heran und begleiteten uns lange, in Scharen gleichmäßig untertauchend und wieder erscheinend. Wir Passagiere warteten stets auf irgend etwas, das uns aus dem Phlegma herausbrachte, seien es große Fische, die es zu beobachten gab, oder ein ferner Segler. „Dort brennt das Meer“, pflegte der Decksteuermann zu sagen, wenn weit am fernen Horizont ein Rauchsäule, jedoch noch kein Schiff zu sehen war. Dann wurde mit dem Glas beobachtet, vermutet, und nach einer Weile konnte man den Ozeanwanderer mit unbewaffnetem Auge sehen.

Spiele gab es an Deck, es wurde photographiert, die Bordkapelle spielte zweimal täglich und was dergleichen übliche Dinge mehr sind. Nimmt man noch das fünfmalige tägliche Rufen des Songs, das uns in den großen Speisesaal entbot, hinzu, so ist die allgemeine Tätigkeit eines Passagieres an Bord eines Ozeandampfers genügend beschrieben.

In der Höhe der Azoren folgten auf die bisher sonnigen Tage kalte Regenschauer, dichter Nebel und teilweise heftiger Sturm. In einer der folgenden Nächte passierten wir jene Stelle, wo vor Jahren die „Titanic“ versank und man hatte jetzt, während die Schiffsfackeln in Pausen von einer Minute dumpf in den Nebel brüllte, eine bessere Vorstellung von Schiffskatastrophen dieser Art. Nachts hatte ich erstmals Gelegenheit, mir die Maschinenanlagen genau zu ansehen, was für mich natürlich von großem Wert war. Maschinen- und Kesselhaus boten infolge der Delfeuerung, womit der Dampfer versehen war, einen vorzüglichen Eindruck, und ich konnte, ohne mich zu beschmutzen, bis an das Ende des Schiffes in den sogenannten Tunnel vorbringen, wo die Stahlwelle mit einem etwa einen halben bis dreiviertel

ziehungsergebnis ist, wenngleich auch vielfach die Anlagen zur Sparsamkeit und zum Verschwenden im Menschen selbst zu suchen sind.

Ich habe sehr oft die Unterschiede beobachtet, die sich deutlich in den Häuslichkeiten zeigen, wo die Frau als Mädchen Fabrikarbeiterin war und wo sie als Dienstmädchen in bürgerlichen Haushaltungen die Führung der Hauswirtschaft erlernt hat, womit ich keineswegs sagen will, daß etwa alle bürgerlichen Frauen gute Hausfrauen seien.

Gerade viele Arbeiterfrauen habe ich wegen ihrer ausgezeichneten Leistungen als Hausfrauen oft bewundert. Trotzdem besteht sicher die Tatsache, daß ein sehr hoher Prozentsatz von Arbeiterfrauen weder richtig einkaufen, noch rationell wirtschaften kann, nicht aus eigener Schuld, sondern weil ihnen die Anleitung dazu gefehlt hat. Ist doch allgemein bekannt, daß meist Arbeiter die besten Kunden der Händler sind, weil sie oft kritiklos kaufen und sich die Ware in die Hände stecken lassen.

Sicher sind hier große Unterlassungen festzustellen. Es genügt nicht, in der Volksschule oder im Anschluß an die Volksschule Kochunterricht und etwas Hauswirtschaftsunterricht zu erteilen; ebenso wichtig ist der Unterricht zur Feststellung der Güte und Gutunterschiede aller Waren, die zum wichtigsten Lebensbedarf gehören, ein Unterricht, der auch den Schönheitssinn entwickelt, der das rationelle, d. h. das vernünftige Wirtschaften fördert.

Nun besteht allerdings Streit darüber, was im Einzelfall rationell, vernünftig ist, weil die Menschen sehr verschiedene Bedürfnisse haben, und bei gleichen Bedürfnissen die Dringlichkeit der Befriedigung sehr verschieden empfunden wird. Es ist sehr wohl möglich, daß jemand, ein junger Arbeiter, ein Student oder sonst irgendwer, seinen Wochenlohn am Sonntag zu neun Zehntel verzehrt, um einen vollen Genuß zu erzielen, und sich die folgenden Wochentage dann mit trockenem Brot begnügt und diese Verteilung seines Einkommens deshalb für vernünftig hält, weil sie ihm wenigstens einmal in der Woche den höchsten Genuß gewährt. Eine Frau, die ihren verstorbenen Mann sehr geliebt hat, nimmt neun Zehntel der Hinterlassenschaft oder den größten Teil ihres Einkommens, um dem Geliebten einen schönen Grabstein zu kaufen und das Grab zu pflegen, während sie selbst fast verhungert. Ist die Frau wirklich unvernünftig, oder handelt sie durchaus vernünftig? Zweifellos hat der einzelne Mensch das Recht, sein Leben so einzurichten, wie es ihn selbst am besten befriedigt, sofern er damit seine Mitmenschen nicht schädigt.

Sicher ist aber eine Erscheinung verhängnisvoll, die sich, wie in bürgerlichen Kreisen, so auch in vielen Arbeiterfamilien findet, nämlich der Trieb der Nachahmung des Gebarens, der Besonderheiten, die sich die leisten, die wirtschaftlich besser gestellt sind. Weil die Frau oder die Tochter oder der Sohn, ja auch der Mann bei Nachbarn oder Freunden zur Einsegnung oder zum Geburtstag oder sonstwann, dies oder jenes sich gekauft hat, und man nicht nachsehen will, weil die doch auch nicht mehr sind als die, werden manchmal Beschaffungen und Ausgaben gemacht, die höchst unnötig sind, weil eigentlich sehr viel dringlicher benötigte Sachen mit diesem Geld hätten beschafft werden können.

Diese Befriedigung der Bedürfnisse nach ihrer Dringlichkeit ist aber umso bedeutungsvoller, je kleiner das Einkommen ist. Und wenn man auch von aller Engherzigkeit frei ist und die Menschen und ihre Triebe kennt und versteht, so muß doch gesagt werden, daß sich die soziale Lage der breiten Masse da und dort sehr wesentlich verbessern ließe, wenn rationeller gewirtschaftet würde. Das soll kein Vorwurf gegen die Arbeiterschaft sein, und zwar deshalb nicht, weil es bei ihr an der notwendigen Erziehung zum Haushalten gefehlt hat und die schlechten Vorbilder ihre verhängnisvollen Wirkungen täglich ausüben; aber es muß trotz alledem sehr eindringlich auf diese Tatsache hingewiesen werden, ohne Rücksicht auf die Entgegnungen aus der Arbeiterschaft selbst, die solche Feststellungen teilweise sehr böse aufnehmen. Tausendfach habe ich selbst es beobachtet, mit wie unbegreiflich leichten Händen Menschen mit Einkommen nahe am Existenzminimum Geld für Tand und zur Befriedigung von Launen und Trieben, die sich bei geringer Selbstbeherrschung unterdrücken ließen, ausgaben.

Ich fordere bestimmt nicht die „verdammte Bedürfnislosigkeit“; die Wirtschaft steht ja auf der Befriedigung der Bedürfnisse, und deren Einschränkung bedeutet (wie wir es jetzt erleben) Störung des Wirtschaftslebens, aber die rationelle, die vernünftige Wirtschaftsführung entscheidet insbesondere in Deutschland darüber, ob wir zu einem neuen Aufstieg die Kräfte werden sammeln können.

Die Arbeit am Volk, um es in die Höhe zu bringen, erfordert bedingungslose Liebe zu ihm, die auch die Angriffe ertragen kann, die kommen, wenn ihm die Wahrheit gesagt wird. Leider ist aus den Namen und Titeln derjenigen, die über soziale Fragen schreiben, nicht immer ersichtlich, welches Maß von Erfahrungen und Lebens-

Meter dicken Durchmesser ihre ungefähr 200 Umdrehungen auf die Schraube übertrug.

Welche Fülle von Arbeit hier von dem technischen Personal Tag und Nacht in einer Gluthitze geleistet wird, ist und bleibt wohl den meisten Passagieren unbekannt. Eine unausgesetzte Wartung, Schmierung und Beobachtung der ununterbrochen laufenden Maschinen ist nötig, damit etwa notwendige Reparaturen nach Möglichkeit bis zum Eintreffen in den Hafen aufgeschoben werden. Bewundernswert sind alle die technischen Einzelheiten in ihrer Zweckmäßigkeit und räumlichen Anordnung, und die Gelegenheit, hier manches mir vorher Unbekannte genau anzusehen, nahm ich des öfteren noch gern wahr.

Die Abende an Bord waren stets sehr gemütlich. Im Damensalon, im Rauchzimmer und Speisesaal fanden sich alle zum Plaudern zusammen. Es gab gutes Bier zum Trinken, das letzte, das ich seitdem genoss. In United States hat man infolge des Prohibitionsgesetzes ja nur sehr selten das Vergnügen.

Eine Abwechslung besonderer Art brachte ein zwei Tage langer Sturm, der fast alle Passagiere unter Deck hielt. Ich blieb glücklicherweise von jeglichem Unwohlsein auf dieser Reise verschont und habe es damals nicht verstehen können, wie man sekrank werden kann. Erfahren habe ich es aber doch noch, wenn auch erst später, auf einer Segelbootreise von New York nach Florida. Es ist das schrecklichste Uebelkeitsgefühl, das ich mir denken kann.

Unser Dampfer tanzte einen Reigen, der ein Geradestehen oder Gehen unmöglich machte; wild kamen die hohen Wellenberge heran, hoch rechte dann das Schiff die Nase in die Luft, und mit Schrecken schaute man nach hinten, wo die Horizontlinie des schwarzgrünen Meeres hoch über dem Hinterteil des Schiffes zu sehen war. Im nächsten Augenblicke sah man dasselbe Schauspiel vorn, und man glaubte, geradewegs in die dräuende See hinunterzuschießen; dazu heulte die Schraube in der Luft, um sofort mit dumpfem Surren wieder in die schwarzgrünen Wellen einzuschlagen. Stundenlang dauerte dieser Aufruhr; das Promenadendeck war abgesperrt, und die Wellen wuschen von einer Seite des Deckes nach der anderen. Wer das schöne und erhabene Naturschauspiel genießen wollte, tat es auf eigene Gefahr. Als ich durchnäht, aber mit großer Befriedigung nach den Kabinen hinunterschritt, tönten Jammern und Erbrechen aus allen Ecken; der Schiffsarzt hatte alle Hände voll zu tun, aber helfen konnte er doch nicht. Im Speisesaal waren die schmalen

Bordbleiten um die Tische aufgeschlagen, und man mußte seinen Teller schon festhalten, andernfalls landete er am andern Ende der Tafel. Es gab da Genießer, die sich freuten, wenn die eine oder andere Dame, das Taschentuch vor den Mund halten, fluchtartig die Tafel verließ und hinausschwante; diese nicht sekranken Schlemmer hielten dann ein großes Reinemachen unter den zahlreichen Fleischplatten, Früchten und dergleichen der stets reich bestellten Tafel. Leicht verständlich im Deutschland von 1923.

Die Seefahrt näherte sich bald ihrem Ende; Vorboten der nahenden Küste kamen, die begegnenden Dampfer mehrten sich, zahlreicher umkreisten die Möven das Schiff. Hoffnungsfroh spähte man nach dem westlichen Horizont aus. Und dann eines Abends, als die rotleuchtende Sonnenscheibe weit vor dem Bug des Schiffes ins Meer versank, passierten wir das erste Feuerschiff, das „Ambrose Lightship“, das vor der Einfahrt in die New York-Bay verankert ist. Tief im Westen deutete ein schmaler Streifen schwach die Küste an. Noch vor Dunkelwerden brachte das Lotsenschiff den Loten an Bord, die ersten amerikanischen Zeitungen kamen mit, und bald zog unser Dampfer in ruhigerem Fahrwasser seine Bahn zwischen den rot und grünausleuchtenden Bojen, die, vom Wellenschlag bewegt, melodisch läuteten wie Glocken weidender Kühe im Gebirge. Überall blitzen jetzt Lichter auf, schnellfahrende Motorboote umschwärmten unser Schiff, hellerleuchtete Fährboote kreuzten unsern Weg, und bald lag vor unseren Augen ein in Tausenden Lichtern glänzendes Ufer.

Der Anker sank in die Tiefe. Zum ersten Male seit fast zwei Wochen lag das Schiff ruhig, stoppten die Maschinen, herrschte „Ruhe im Schiff“.

Wir lagen auf der Reede von New York.

Einige Nachtstunden weilte ich noch an Deck, nahm Abschied vom Schiff, von „Deutschland“; schaute hinüber nach dem neuen Lande, und Empfindungen der Erwartung und Spannung, wie ich sie selten erlebte, durchzogen meine Brust. Was wartete meiner in diesem neuen Abschnitt meines Lebens?

Einigen Reisebekanntschaften galt es noch die Hand zu schütteln, dann wurde der Abschied im „engeren Freundeskreis“ in der Kabine des jungen Schiffsingenieurs wiederholt.

Im Morgen Sonnenschein des folgenden Tages noch eine kurze Fahrt den von Fahrzeugen aller Art lebhaft bewegten Hudson hinauf, vorbei an der Liberty-Statue, entlang der „City of the World“, New York City, mit seinem Gewühl von Wolkenkratzern. Dann machten wir fest am Pier.

Je mehr die Götterwelt in das Getriebe des alltäglichen Lebens hernieder steigt, je mehr Dampf und Elektrizität Traumwelt und ideale Gedanken verdrängen, desto mehr gelangen wir zur Erkenntnis, daß das Individuum im modernen Staat nur die Existenzberechtigung hat, welche es sich durch Arbeit und Leistung zu erwerben und zu erhalten weiß.

Hendel von Donnersmard.

Die Wirtschaftsmaschine Deutschlands ist ungeheuer kompliziert und doch von gewaltiger Lebendigkeit und Anpassungsfähigkeit, Elastizität. Man kann sie daher auch nicht nach einem Plan umstellen, sondern muß ihr Entwicklungsfreiheit lassen dergestalt, daß durch Zusammenarbeit die Ordnung gesucht wird, die die beste ist. Ich kann es mir wirklich nicht denken, wie Menschen, die mit ihren eigenen Klassengenossen unduldsam und lieblos verkehren, in der Lage sein könnten, eine Gemeinschaft zu werden, die Besseres zu leisten vermag als die heutige Gesellschaft. Wo Haß und Heße in so großem Umfang in den eigenen Reihen getrieben werden kann, kann brüderliche Liebe und edle Menschengenossenschaft keinen Boden finden. Meinungsverschiedenheiten können auch in anständiger Form zur Geltung kommen. Menschen, die unfruchtbar sind, mit sich zerfallen, erbittert mit Recht oder Unrecht, sind immer einseitig und mit ihren Urteilen eine Gefahr für ihre Mitmenschen.

Dr. Alfr. Striemer

kenntnis eigentlich dahintersteht. Manchem kommt es leider mehr auf den Beifall der Massen an, die er braucht, um Boden zu finden, als um die Feststellung dessen, was in Wirklichkeit ist. So muß denn, ungeachtet der Widersprüche, auch von denen rationelle Wirtschaftsführung gefordert werden, die irrtümlicherweise glauben, daß es bei ihrem kleinen Einkommen nicht darauf ankomme, wie es verteilt und verausgabt wird.

## Zum Schluß der amerikanischen Kinderspeisung in der Martinschule, Gelsenkirchen.

Während der letzten 3 Monate erhielten in der Martinschule täglich 400 Kinder (meist Kinder unserer Werksangehörigen) unentgeltlich ein kräftiges, reichliches Mittagessen. Gleichzeitig mit dem Ferienbeginn fand dieses amerikanische Hilfswerk seinen Abschluß. Die letzte Woche der Speisung stand ganz in diesem Zeichen. —

Um den Erfolg dieser Kinderspeisung etwa festzustellen, wurden alle Kinder, die von Anfang an dort gegessen hatten, und zu Beginn gewogen worden waren, wieder gewogen. Die Gewichtszunahme betrug durchschnittlich 2—2½ Kilo.

Für die Kinder war das Wiegen ein wahres Vergnügen. Täglich fragten sie: „Werden wir heute gewogen?“, und freuten sich königlich, wenn sie auf einen anderen Tag vertröstet wurden — dann hatten sie die Freude noch vor sich. Ferner kamen in der letzten Woche zwei mal Gäste zur Besichtigung der Einrichtung. Auch das war für die Kinder ein Ereignis, daß der Besuch doch von demselben Essen wie sie.

Gerade in den letzten Wochen merkte man den Kindern an, daß sie gern zu diesem guten Mittagstisch kamen. Mancheins, das anfangs wegen schlechten Betragens getadelt worden war, benahm sich zuletzt ganz sitzhaft und manierlich. Denn wenn das Mittagessen auch die Hauptsache war, so wurden die Kinder doch gleichzeitig auch zu ordentlichem Benehmen angehalten. Das hat viel Mühe gekostet, bis manche verwöhn-



Abschluß der Kinderspeisung in der Martinschule Gelsenkirchen.

ten und unerzogenen Kinder gelernt hatten, sich den bestehenden Anordnungen zu fügen. Hier konnte man täglich den Unterschied zwischen gut erzogenen Kindern und solchen, deren Eigenwille zu Hause maßgebend ist, erkennen. Kinder waren dabei, die infolge der üblen, aber weit

verbreiteten Gewohnheit, auf ihren Wunsch jederzeit ein Butterbrot zu bekommen (weil das für die Mütter recht bequem ist) ein Durchessen bei Gemüse und dicken Suppen gar nicht kannten. Erst nach langen, mühevollen Wochen waren sie soweit, daß sie nicht jeden Mittag weinend zu den letzten gehörten. Wenn es allerdings Reis mit Rirschen gab, dann hielten auch diese Letzten mit den übrigen Schritt.

Das Lieblingsgericht aller war Erbsensuppe mit Mettwurst, davon blieb niemals etwas übrig und ganz begeistert erzählten sie sich nachher, wieviel Scheiben Wurst sie erhalten hatten. Wenn es Nudeln mit Pflaumen gab, so wurden die Pflaumensteine gezählt. —

Anfangs wurden Pflaumen- und Rirschensteine, ferner alles, was nicht schmeckte, oder „was man auch zu Hause bekam“, wie z. B. Kartoffel einfach unter die Bänke geworfen. Den meisten Kindern fehlte jedes Verantwortungsgefühl. Zu Hause hätte sicher keines gewagt, Kartoffel in die Stube zu werfen, aber die Schule, „die gehört uns ja nicht, da können wir uns das schon erlauben.“ Auch diese Ungezogenheiten mußten bekämpft werden. Und als die Kinder soweit waren, daß man seine Freude hatte, wenn man sah, wie sie die Mühen abnahmen, sobald sie in die Schule kamen, ihr Stück Papier mitbrachten, das unter den Eggnapf gelegt wurde, wie sie „bitte“ und „danke“ und „Auf Wiedersehen“ sagten, da kam auch schon der Schluß.

Der letzte Tag war für alle besonders ereignisreich. Nach dem Essen wurden sie photographiert. Diejenigen, die besonders viel zugenommen hatten, durften sich in die erste Reihe setzen, damit alle ihre dicken Backen sehen sollten. Danach erhielt jedes Kind zum Abschied ein „leckeres Plätzchen“, mit dem es beglückt nach Hause zog. — Allen denen, die sich in der Martinschule täglich in den Dienst der guten Sache stellten, sind die Kinder zu Dank verpflichtet. B.

## 25 Jahre Dortmund—Ems-Kanal.

Ein bedeutender Tag in der Geschichte des Ruhrkohlengebietes ist der 9. Juni 1886. An diesem Tage beschloß der preussische Landtag den Bau des Dortmund—Ems-Kanals. 1892 in Angriff genommen, konnten die Arbeiten im Jahre 1899 mit einem Kostenaufwande von etwa 79 Mill. Mark beendet werden.

Wenn das Ruhrgebiet zu seiner bedeutsamen Blüte gelangt ist, so hat hieran nicht in letzter Linie der Dortmund—Ems-Kanal großen Anteil. Mußte doch vor Schaffung dieser Wasserstraße der gesamte Verkehr mit dem Meere auf dem Schienenwege bewältigt werden. Unsere Industrie konnte nun ihr Absatzgebiet bedeutend erweitern, unser Bergbau die im deutschen Norden vorherrschende englische Kohle allmählich verdrängen. Der in den Jahren 1899 bis 1901 zeitgemäß ausgebaute Emdener Hafen konnte dank dieser guten Verbindung mit dem Hinterlande den Wettbewerb mit den nächstgelegenen ausländischen Häfen aufnehmen.

Der Kanal, der im Verein mit einigen anderen Wasserstraßen eine Verbindung unserer großen Ströme Rhein—Weßer—Elbe bezweckt, hat bei einer Breite des Wasserspiegels von etwa 30 Meter und einer Wassertiefe von etwa 2,5 bis 3 Meter eine Länge von 280 Kilometer. Er beginnt nördlich der Stadt Dortmund mit einem großen Hafen. Bei Henrichsburg läuft er mit dem Zweigkanal von Herne zusammen. Der Wasserspiegel dieses Zweigkanals liegt etwa 14 Meter über dem des Hauptkanals. Um nun den Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen, hat Ingenieurkunst in dem bekannten Hebewerk bei Henrichsburg ein Bauwerk geschaffen, das dieses Gefälle überwindet. Durch das Hebewerk, das 76 Meter Länge und 8,6 Meter Breite hat, wird das Schiff schwim-

Als ich an jenem Landungstage erstmals das New Yorker Pflaster betrat, ausgerüstet mit mehr oder minder mangelhaften englischen Sprachkenntnissen aus der weit zurückliegenden Schulzeit, hatte ich mich vorsorglich auf manche Enttäuschung, auf manchen Kampf gefaßt gemacht. Wie ahnungslos war ich aber trotzdem, und wie außerordentlich schwer gestaltete sich mitunter der Existenzkampf für mich. Nichts sollte mir erspart werden, und möge mancher Leser, der die gleiche Lust zu fernen Landen in sich verspürt, sich freihalten von übergroßen Erwartungen und den meist phantasievollen Zukunftsträumen, besonders in bezug auf das Land, wo das Geld, und zwar der Dollar, alles, der Mensch aber nichts gilt.

Einige Ruhetage oder etwa ein müßiges Anschauen der vielen Sehenswürdigkeiten der Sieben-Millionenstadt, erlaubten mir meine Mittel nicht. Vom ersten Tage an war ich auf Verdienstmöglichkeiten aus, und nachdem ich meine beiden Handlöffel, mein einziges Besitztum, vor den Händen mehrerer verdächtiger Menschenfreunde (sie boten mir liebenswürdig ihre „uneigen-nützigste“ Hilfe an), dadurch schützte, daß ich sie in eine Bagage-Office gab, kaufte ich mir zwei Zeitungen und studierte vor allem den Arbeitsmarkt. Dies in der ersten Stunde meines Aufenthaltes in New York. Mir lag daran, von vornherein Gewißheit zu haben über Berufsaussichten und Verdienstmöglichkeiten auf einem mir noch völlig fremden Boden. Für Leute aller möglichen Berufsarten gab es da Arbeit in Hülle und Fülle, und besonders für gelernte Handwerker war das Arbeitsfeld fast unbegrenzt. Ich wanderte bald von einem Autoschuppen zum anderen, von Fabrik zu Fabrik, Garagen und Reparaturwerkstätten. Aber jeder „Boss“ oder „Foreman“ (Meister) betrachtete mein Neußeres, frug mich, wie lange ich im Lande sei, und als ich der Wahrheit gemäß sagte, einen Tag, zuckten sie die Achseln und hatten bereits ihre Leute. Da warf ich die Zeitungen beiseite, fuhr mit der Untergrundbahn zur Gepäckstation zurück, zog den deutschen fleißigstärksten Kragen aus, legte den modernen (in United States unmodernen) Hut ab, und vertauschte mehr diese Neußertlichkeiten mit weniger „ansprechenden“ Sachen. Dann ging ich aufs Geratewohl in den ersten besten Maschinenschuppen und frug nach Arbeit für mich „gelernten Mechaniker und all round-man“ (d. h. Mechaniker, der wie in Amerika üblich, überall und alles arbeitet, sowohl am Feuer, als Schlosser, als Dreher und was sehr wichtig ist, seine eigenen „tools“, das sind seine Werkzeuge, besitzt).

„All right, morgen früh kannst du beginnen, 40 Cents die Stunde.“

So war mit einem Mal die Sachlage verändert, eine leichte Unruhe, etwa auf Tage oder gar länger arbeitslos zu sein, hatte sich meiner immerhin bemächtigt, doch jetzt war ich (einige Stunden erst in New York) auf einer gewissen Grundlage. Das Weitere sollte sich schon finden. Fürs erste hatte ich also Arbeit, wenngleich ich keineswegs gelernter Maschinist oder Mechaniker war, noch Werkzeuge besaß. Mein Reifzeug, drei Bände „Hütte“ und ähnliches mehr kamen natürlich nicht in Frage. Monatelang lag dieses schöne Handwerkszeug leider unangerührt in meinem Koffer.

In derselben Straße, in der meine Arbeitsstätte lag, suchte und fand ich leicht ein möbliertes Zimmer; das kleine Schildchen „Furnished room“ hängt fast in jeder Straße an den Häusern, und nachdem ich mir einige Zimmer angesehen und damit einen Ueberblick über die Preise erlangt hatte, mietete ich, zahlte meine erste Woche voraus, und nun hatte ich einige Stunden Zeit und Muße für mich und meinen ersten Bummel durch New York.

Was diese Stadt in schier unererschöpflicher Fülle von Interessantem bietet, ist von berufener Feder schon oft geschildert worden; ich käme von der Sache ab, wenn ich ausführlich von den bekannten Großzügigkeiten erzählen wollte, die für dieses reiche Land und seine Repräsentanten New York, wie auch für den Amerikaner selbst typisch sind. New York ist in der Tat eine Zusammenfassung verschiedenster Begriffe: Macht, Reichtum, Willen. Zu Stein gewordener Jollopenwille dachte ich, als ich zwischen Giebeln von Granit, Marmor und Bronze im Finanzbezirk, in der eigentlichen Wallenraker-Sektion, dahinschritt. Das neueste Building mit seinen 60 Stockwerken ist noch nicht fertig, schon wird ein höheres gebaut. In den Zeitungen ist von den unzureichenden Verkehrsverhältnissen zu lesen, trotz eines dichten Straßennetzes, Untergrund-Express- und Lokalzüge (Subway) mit zwei Bahnsteigen unter- bzw. übereinander und je drei Gleispaaren nebeneinander, die gleichen Verhältnisse und Einrichtungen bei den Hochbahnen (Elevatortrains). Mit D-Zuggeschwindigkeit führen diese Bahnen für 5 Cents den Fahrenden beliebige Strecken weit, hoch über dem Gewühl der Straße, teilweise über den Häusern, bald in die Erde einmündend und dem Fluß durch, um in einem anderen Stadtteil wieder aufzutauchen. Ist man schon erstaunt über die Geschwindigkeit, mit der man stundenlang durch New York läuft, so ist man weiterhin verblüfft, im Zuge an Stelle des ausruhenden Kondukteurs über seinem Haupt aus Schalltrichtern an der Wagenbede die kommende Station zugebrüllt zu erhalten, und wenn man eine der unterirdischen, mehrstöckigen Stationen der Subway betritt, findet man Kaufhäuser, Restaurationen und

men in den — wie bereits erwähnt — 14 Meter tieferen Hauptkanal befördert und umgekehrt. Neueren Datums ist die wesentlich wirtschaftlichere Schachtschleuse bei Henrichsburg, die bei einer Länge von 95 Meter und einer Breite von 10 Meter dasselbe Gefälle überwindet und als Sparschleuse mit 5 Sparbedenpaaren nur 25% Wasserverbrauch hat.

Außer den beiden vorgenannten Schleusen sind zur Regelung des Gefälles noch weitere Anlagen vorhanden, von denen die Sparschleusen bei Münster und Gleeßen wohl die wichtigsten sind. Mit Hilfe von Brückenkanälen überschreitet der Dortmund-Ems-Kanal die Flußtäler, die sich ihm entgegenstellen, und so zieht ein Wasser quer über das andere.

Als Vorbeugung im Falle eines Damm- oder Bauwerkbruches sind besondere eiserne Sicherheitstore angebracht.

Krieg und Wirrnisse haben unserem reistlosen Schaffen in gewisser Hinsicht Grenzen gesetzt. Auch diese lastengewohnte Wasserstraße hat Zeiten des Niederganges erfahren. Jedoch lassen wir nicht ab von der Hoffnung, daß der Dortmund-Ems-Kanal in Bälde deutscher Schaffungstraft den Weg bahnen hilft, wie zuvor.

Netto.

## Drinnen und draußen.

**Vom Rhön-Segel-Flug.** Die letzten Wochen brachten die ersten Flüge mit Leichtmotor und damit den historischen Wendepunkt in der Geschichte des Segelfluges. Um sechs Uhr abends stieg Henken auf Habicht mit einem 10 PS-Siemensmotor in die Lüfte. Nach ihm startete Bäumer vom Aero-Hamburg mit einem englischen Douglas-Motor. Der Eindruck war über Erwarten gut. Das Flugzeug gewann schnell Höhe. Der Apparat erreichte 300 Meter über dem Startplatz — und überwand gut die windarmen Zonen.

Einiges Technische: „Habicht“ hat 750 ccm Hub-Volumen, luftgekühlt. Stundengeschwindigkeit 110 km. Ein einziger Handgriff klappt die Haube auf und legt den Motor bloß. Spannweite 12 Meter bei 11 Quadratmeter Fläche; die Tragflächen sind seitlich am Rumpf eingefügt. Habicht ist der auf Grund der Rhönerfahrten hochgezüchtete Segelflugtyp. Der Aeroapparat hat 350 Hubvolumen bei 8 PS. Spannweite 10 Meter bei 13,6 Quadratmeter Fläche. Beim Bau (die technischen Hochschüler von Hannover: Günter, Martens, Meyer-Cassell konstruierten ihn) wurden die Erfahrungen mit H 6 und Vampyr ausgenutzt. Die Engländer brauchten im vorigen Jahre zur Erzielung der gleichen Leistung 750—1000 ccm. Das auf Grund der Rhönerfahrten aerodynamisch bestens durchgearbeitete Flugzeug kommt bei Serienanfertigung auf 6000 Mark.

**Die Zunkanlage des neuen Zeppelin-Luftschiffes.** Eine Zunkanlage von besonders großer Leistungsfähigkeit soll, wie in der Zeitschrift „Wireless World and Radio-Review“ berichtet wurde, das neueste Zeppelin-Luftschiff erhalten. Die Anlage, die in Amerika hergestellt wurde, soll Telegramme auf mehr als 2400 Kilometer Entfernung vermitteln können. Die Antenne ist fächerförmig gestaltet und an drei Hängedrähten von 120 Meter Länge aufgehängt. Zum Betrieb der Anlage dient ein Dynamo von 1,5 kW Leistung, die mittels Luftpropellers angetrieben wird.

**Die Entwicklung des Flugmotors nach dem Kriege.** Obgleich Deutschland infolge der Beschränkungen, welche der Vertrag von Versailles auferlegt hat, verhindert war, an der Entwicklung der großen leistungsfähigen Flugmotoren mitzuarbeiten, die während des Krieges geschaffen worden sind und namentlich in England und in den Vereinigten Staaten

von Amerika bis zu Leistungen von 900 bis 1000 PS gesteigert werden konnten, hat sich insbesondere auf Anregung des Segelflugs das Interesse am Bau von Flugmotoren im Bereich von 30 bis etwa 120 PS in Deutschland in der letzten Zeit wesentlich gesteigert. Es ist kennzeichnend, daß die Motoren dieser Art, die bei uns entstanden sind, nur mit Luftkühlung arbeiten, da hierdurch eine wesentliche Gewichtserparnis erzielbar ist. Als ein Beispiel von Motoren dieser Art sei der Rotationsmotor des Stahlwerkes Mark, Breslau, erwähnt, dessen fünf Gußeisenzylinder durch weitgestellte niedere Rippen gekühlt werden, und dessen geteilte Kurbelwellen auf Kugellagern läuft. Eine wichtige Aufgabe auf diesem Gebiet ist es, das Gewicht der Zubehörteile solcher leichter Motoren, insbesondere das Gewicht der Zündmagnete, zu verringern, da es sonst unmöglich ist, ein genügend niedriges Einheitsgewicht zu erreichen.

**Luftverkehr Berlin—Dresden—München.** Am 11. August wurde der Luftverkehr für Passagier-, Post- und Frachtdienst auf der Strecke Berlin—Dresden—Fürth aufgenommen. In Fürth besteht unmittelbarer Anschluß an die Strecke Frankfurt—München, so daß es also möglich ist, im Verkehrsflugzeug von Berlin nach München zu gelangen. Die Reisedauer für diese Strecke wird sechs Stunden betragen.

**Leipziger Herbstmesse 1924.** Als Spiegelbild der technischen Leistungsfähigkeit Deutschlands und in gewissem Maße auch deutschen Unternehmungsgeistes wird vom 31. August bis 6. September d. J. die Leipziger Technische Messe und Baumesse der Welt von neuem zeigen, welche ungebrochene Kräfte trotz der Schwere der vergangenen Zeit in Industrie und Gewerbe unseres Volkes tätig sind.

**Englischer Luftverkehr.** Der amtliche Bericht über den britischen Luftverkehr in dem Jahre vom 1. April 1923 bis zum 31. März 1924, der kürzlich bekanntgegeben wurde, verzeichnet eine befriedigende Steigerung im Umfang dieses neuesten Zweiges des Verkehrswezens. Von den in England zugelassenen Flugzeugen wurden in dem abgelaufenen Jahre insgesamt 1 606 400 km in 5012 Flügen zurückgelegt, wobei 15 013 Fahrgäste und Waren im Gesamtgewicht von 427 T. befördert wurden.

**Abnahme der englischen Roheisenerzeugung.** Im Juni blieb Englands Roheisenerzeugung erheblich hinter den Ziffern der Vormonate zurück, während die Stahlerzeugung etwas zunahm. Es ergaben sich folgende Ziffern für die Erzeugung von Roheisen bzw. Stahl. In Tonnen für die letzten Monate:

|                 |         |         |         |         |         |
|-----------------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Durchschn. 1923 | 620 000 | 718 000 | Mai 24  | 650 900 | 809 700 |
| März 24         | 668 600 | 825 200 | Juni 24 | 607 800 | 851 500 |
| April 24        | 618 400 | 711 500 |         |         |         |

**Keine Getreideausfuhr Rußlands?** Wie aus Moskau gemeldet wird, berichtete der Sowjetkommissar für die Volksernährung in einer Vollsitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei eingehend über den Stand der diesjährigen Ernte. Er erklärte, daß Rußland von dieser Ernte kein Getreide ins Ausland ausführen könnte, da zum größten Teil Miskanten festgelegt werden müßten, durch deren Ertrag die Volksernährung kaum gesichert sei.

**Deutsch-russischer Luftverkehr.** Auf der von der „Derulust“ betriebenen Strecke Königsberg—Moskau, die seit Juni täglich besfliegen wird, war im Monat Juli eine weitere Verkehrssteigerung zu verzeichnen. Es wurden in 54 Flügen 64 800 km zurückgelegt und 104 Fluggäste, 415 kg Post sowie 5798 kg Fracht in einer Durchschnittsflugzeit von 8 Stunden 31 Minuten befördert.

**Neue Kohlenfelder in Belgien.** In der Provinz Hainaut, anschließend an das Borinage-Kohlenbecken südlich von Mons, sind neue Kohlenvorkommen entdeckt worden, die sich längs der französischen Grenze bis nach Luxemburg hinein erstrecken sollen. Ueber Wert und Ausdehnung dieses neuentdeckten Kohlenvorkommens liegen bestimmte Angaben noch nicht vor. Die belgische Regierung hat bereits zwei Kohlenfelder an Gesellschaften zur Ausbeute übergeben.

alle möglichen Etablissements auch hier unter der Erde. Um den Menschen das Treppensteigen und Gehen noch zu ersparen, dienen endlose Bänder und Treppen, deren ununterbrochene Auf- und Abwärtsbewegung sich in die Horizontale fortsetzt.

Somit keine Minute der Ruhe, des Verweilens. Alles ist Hast und Eile; minutlich speien die Schnellbahnen aus allen Richtungen, über und unter der Erde, ihre Menschenmassen aus, und „Busines“, Geschäft ist alles.

Von dem geradezu unheimlichen Gedränge und Gewühl in den Geschäftstraßen kann man sich nur schwer einen Begriff machen; Fahrzeuge jeder Art, vor allem aber unzählige Autos in ununterbrochener Folge. Jedoch das ganze Gewühl verstärkt durch fliegende Händler, Ausrufer und Straßenverkäufer aller Arten, regiert mit völliger Sicherheit und Zuverlässigkeit die weißbehaudelte Rechte des Policeman, der meist erhöht in einem Signalturm steht. Seinen Anordnungen folgt jedermann ganz selbstverständlich, und so regelt sich alles tatsächlich reibungslos. Den passenden Rahmen zu allem bilden die Wollenträger, diese wiederum überragt von riesigen Reklameschildern. Haben die Augen schon genug zu tun, dies alles einigermaßen aufzunehmen, so wird aber den Ohren eine ebenfalls nicht geringe Leistung zugemutet. Kaum denkt man, der Straßenlärm habe seinen Höhepunkt erreicht, da unternimmt auch schon an der belebtesten Ecke eine der wandernden Musikbanden der Heilsarmee auf die Menge und ihre Gelbbörten einen Angriff. Bald ist auch eine der auf dem Bürgersteig ausgebreitete Fahne reich mit Geldmünzen bedeckt. Aus den meisten Geschäftshäusern (die bis in die späten Nachtstunden (12 Uhr), teilweise auch Sonntags ununterbrochen geöffnet sind) schreien Radioapparate mit Riesenschalltrichtern ins Publikum. Da hört man auf der Straße sowohl den Tenor, der zur selben Zeit vor den Zuhörern im Opernhaus singt (auf dem Dampfer hatte ich bereits dasselbe Vergnügen), oder eine beliebige Reklamesache, als man auch (unfreiwilliger) Zuhörer einer Protestversammlung gegen den Alkohol werden kann. In diesem wahrlich nicht geringen Lärm sorgen die vielen elektrischen Orchestrions, die vor den mannigfachen Läden, Kinos oder Erfrischungshallen stehen, oft auch aus den Friseurstuben ertönen, mit den neuesten Schlagern für die noch nötige Abwechslung.

Gern wandte ich dieses Mal allem Neuen den Rücken, begab mich nach Hause und brachte meine von den Anstrengungen des Tages reichlich ermüdeten Nerven zur verdienten Ruhe. (Weitere Erlebnisse folgen.)

## Nachdenkliches.

Das lebhafteste Vergnügen, das ein vernünftiger Mensch in der Welt haben kann, ist, neue Wahrheiten zu entdecken; das nächste nach diesem ist, alte Vorurteile los zu werden.

Friedrich der Große.

Nicht die Not allein macht erfindend. Es gibt eine Lust am Erfinden, die von der Not unabhängig ist. Aber nur die Not reißt Erfindungen. Wenn auch da und dort ein Gedanke wie vom Himmel gefallen erscheint, er bleibt jahrzehnte-, jahrhundertelang ein unfruchtbares Nichts, bis das Bedürfnis ihm die nötige Gestalt verleiht.

Max Eyth.

Es kommt nicht darauf an, daß immer mehr Verteilungsmarken (Gold) ausgegeben werden, sondern einzig und allein darauf, daß die Menge des Erzeugten, die zur Verteilung kommt, vergrößert wird.

Dr. Ing. Carl Röttgen.

Frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den alles fürchtet.

Schiller.

Klagen wir nicht über die Unvollkommenheit der Welt! Gehen wir daran, sie besser und glücklicher zu machen. Und redlich ist es, mit dem Bessermachen bei sich, mit dem Glückmachen bei den andern anzufangen.

Brellwitz.

Der Blick über die Welt hinaus ist der einzige, der die Welt versteht.

Richard Wagner.

Mit der Jugend muß wieder Begeisterung für Edles in die Menschheit kommen. Seit einer Reihe von Jahren ist es schnell und erschreckend abwärts gegangen. Die Jugend hat die heilige Pflicht, die reinere Flamme wieder anzufachen und in sich fort zu nähren. Von dem deutschen Volke hoffe ich es noch.

Adalbert Stifter (1805—1868).

## Frauenrundschau.

### Anfänge der Kleidung.

Unter allen Geschöpfen der Erde ist der Mensch das einzige, welches von Natur aus ohne jegliche Bedeckung gegen die Witterung ist. Allen übrigen Geschöpfen gab die Natur über der Haut eine schützende Decke gegen äußere Einflüsse, den Vögeln Federn, den Fischen Schuppen, den vierfüßigen Tieren einen dichten Pelz, der Schildkröte den harten Panzer.

Unsere heutige Kleidung hat sich aus den einfachsten Anfängen im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende allmählich entwickelt. Zwar gibt es noch heute in den Gegenden am Äquator Völkern, die nahezu vollständig unbekleidet sind, und die lediglich ihre Haut gegen Insektenstiche und die Einwirkung der Witterung durch Einreibungen mit Palmöl usw. schützen. Diese Völker stehen heute noch auf der untersten Stufe der Entwicklung.

Schon auf den ersten Blättern der Bibel wird die Kleidung erwähnt. In 1. Mose 3, Vers 21 lesen wir: „Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.“ Aus dem ganzen Kapitel geht hervor, daß es hier das Schamgefühl war, welches zunächst das Bedürfnis nach Kleidung im Menschen rege machte.

Zuerst wurden wohl Tierfelle, wie wir das auch heute noch bei vielen Völkern finden, als Kleidung verwendet. Daß es zunächst die Hüfte war, die bekleidet wurde, bedarf keiner näheren Erklärung. — Viele Jahrhunderte wird es gedauert haben, ehe der Mensch so weit war, daß er die Fasern der Pflanzen, die Wolle der Tiere und die Fäden des Seidenspinners zur Kleidung verarbeiten konnte. Auch der Trieb, sich zu putzen und sich vor andern auszuzeichnen, hat wohl viel dazu beigetragen, die Kleidung immer mehr zu vervollkommen.

Neben der Hüfte ist es wohl der Kopf gewesen, der am ersten verhüllt wurde. Die Einwirkung der Sonnenstrahlen hat den Menschen schnell dazu geführt, eine schützende Decke für den Kopf zu erfinden. Aber es galt, nicht allein den Kopf gegen Sonne und Regen, sondern auch gegen Feindeshand zu schützen. Das führte schon früh zur Erfindung einer festen Hülle. So finden wir auf den Abbildungen aus dem alten Ägypten und anderen vorgeschichtlichen Kulturländern der alten Welt schon, daß Mützen aus Stoff, Helmstücken aus Leder, ohne und mit Metallbuckeln beschlagen und selbst ganze Helme aus Metall getragen wurden.

Schon früh wurde auf Farbe und Verzierung großer Wert gelegt, selbst bei der einfachsten Kleidung. Neben der Tätowierung des Körpers wurden bunte Muscheln und Federn, Samentörner, farbiges Holz und später Perlen aus Glas und dergleichen zur Verzierung verwendet. — Mit dem ersten Tierfell, das sich der Mensch umhängte, war der Mantel in seiner einfachsten Art und gleichzeitig das Bett erfunden, denn die große Abkühlung während der Nacht brachte es mit sich, daß man sich in Felle einrollte und sich auch als Unterlage der Baumblätter und Felle bediente.

Nachdem der Kopf gegen Sonne und Feindeshand und der Leib gegen Regen und Kälte gesichert war, verlangte auch der Fuß gegen den heißen Sand, gegen Dornen und Disteln des Waldes und Feldes, einen Schutz. Als erster Schutz für den Fuß werden wohl Unterlagen aus zusammengeflochtenen Pflanzenhalmen gedient haben. Erst später erfand man die Sandalen aus Holz und Leder, wie sie bei fast allen alten Völkern üblich waren.

Gesicht, Arme und Beine waren diejenigen Körperteile, die am längsten der Hülle entbehren konnten. Zuerst bekamen Arme und Beine als Schmuck nur Streifen aus buntem Stoff oder Ringe von Knochen, Elfenbein, Horn und zuletzt aus edlen Metallen. Erst später wurden die Arme vollständig bekleidet.

Hemden kamen im Altertum erst sehr spät auf und waren bei dem gewöhnlichen Volk eine Seltenheit. Jäger und Krieger trugen schon früh eine besondere Kleidung. Um sich gegen die Bestien des Waldes und gegen die Angriffe des Feindes zu sichern, erfand man frühzeitig Panzer und Waffen. *Hrl. S., Industrieschule.*

Massage ist an Stellen verboten, wo man eine Eiterung vermuten kann. Es besteht nämlich die Gefahr, daß der Eiter in die Lymphgefäße gelangen und Blutvergiftung verursachen kann.

Bei Wadenkrämpfen wirkt viel besser als Reiben oder das bekannte Anlegen eines Schlüssels an die Wade bzw. Fußgabel die sofortige Dehnung der krampfhaft zusammengezogenen Muskulatur durch kräftigen Griff beider Hände.

Gegen rheumatische Schmerzen. Dreißig Gramm Kampfer werden in 70 Gramm Terpentinöl gelöst. Mit dieser Flüssigkeit reibt man die schmerzenden Stellen dreimal täglich kräftig ein.

Mittel gegen feuchte Hände. Im Sommer ist es für jede Näh- und Handarbeit unangenehm, wenn die Hände trotz vielen Waschens immer wieder feucht werden. Man stelle dann ein flaches Schüsselchen mit Mehl neben sich, tauche die Finger ab und zu hinein und reibe die Hände fest aneinander wonach man sich eines angenehmen trockenen Gefühls erfreuen wird und die zartesten Handarbeiten ausführen kann, ohne sie zu beschmutzen.

Nähmaschinen reinigte man früher nur mit Petroleum. Benzin ist aber bedeutend besser. Man bestreiche die von Maschinenöl und Staub schmierig gewordenen Teile mit einer in Benzin getauchten Feder und traufele auch noch mit dem Maschinölähnlichen Benzin in die Maschinengänge. In kurzer Zeit wird aller Schmutz aufgeweicht sein, und erneutes Oelen kann vorgenommen werden.

## Gartenbau und Kleintierzucht.

### Gartenarbeiten im Monat September.

Ueberrmäßige Wärme haben wir im Monat September nicht mehr zu erwarten, denn die Tage werden immer kürzer und schon dadurch im Durchschnitt kühler und feuchter. Wir freuen uns über jeden milden, klaren, sonnigen Tag, deren wir im September immer noch mehrere zu erwarten haben und die viel dazu beitragen Obst zu reifen, das Holz der Bäume fester und widerstandsfähiger und die Gemüse vollkommener zu machen. Gegen Ende des Monats können dann auch Nachfröste eintreten und ist es gut, hiergegen gerüstet zu sein durch Bereithalten von Schutz- und Deckmaterial zum Schutze für empfindliche Kulturen. Gewöhnlich tritt nach den Frösten wieder mildes, sonniges Wetter ein, so daß die Vegetation durchaus noch nicht abschließt. Wer in diesem Herbst junge Obstbäume pflanzen will, denke daran, sie jetzt zu bestellen. Wer es möglich machen kann, sucht sich die Bäumchen in den

richtigen Sorten in der Baumschule selbst aus. Sonst stehen wir im September im Zeichen der Obsternte! Was gibt es für den Gartenbesitzer und den Gartenfreund wohl Schöneres, als an milden, sonnigen Herbsttagen auf der Baumleiter zu stehen, und rotbackige, köstliche Äpfel, große, schöne Tafelbirnen abzuharfen — eigenes Obst aus eigenem Garten — im Bewußtsein, den Lohn seiner Arbeit, seiner Sorgen und Mühen zu ernten! Wir pflücken die Früchte zur Zeit der vollen Baumreife, die sich durch leichtes Lösen des Fruchtstiemes vom Fruchtzweig, durch vorgegriffene Färbung der Äpfel und schwarze Farbe der Fruchtlerne anzeigt. Bei einigen Herbstbirnensorten darf diese volle Baumreife nicht ganz abgewartet werden, weil diese Birnen dann nur geringen Geschmack besitzen; hier muß die Erfahrung und Beobachtung (gestützt auf die Notierung der jährlichen Pflücktermine) zeigen, zu welcher Zeit diese oder jene Birnensorte am besten gepflückt wird. Fruchtholz und Bäume schonen, Früchte vorsichtig behandeln! Erdbeerbette können noch angelegt werden. Im Gemüsegarten gilt es, den Ueberfluß des Septembers für die langen Wintermonate zu konservieren und willkommene Vorräte für diese Zeit zu schaffen. Leere Beete werden für einige wichtige Herbstsaaten hergerichtet, namentlich für die in der ersten Septemberwoche erfolgende Hauptausfaat des Winterpinates; weiter von Radies, Feldsalat, Petersilie usw. Zur Anzucht von Pflanzen wird zu Beginn des Monats noch Winterfalsamen ausgesät. Reife Tomaten werden regelmäßig gepflückt und bei dicht belaubten Pflanzen die Blätter etwas eingekürzt. Zur Samengewinnung wählen wir einige besonders schöne gut geformte Tomatenfrüchte aus. In diesem Monat ist der Bedarf an Endivienfals größer geworden, weshalb jede Woche eine Anzahl fertiger Endivienstauden zum Bleichen eingebunden werden. Wo Raupen auf den Kohlbeeten auftreten, sind diese öfters abzulefen. Vorteilhafter ist es, schon frühzeitig die gelben Eierhäufchen des Kohlweißlings auf der Unterseite der Kohlblätter durch Zerbürsten zu vernichten. Gedüngt werden noch Sellerie, Porree, nicht vollentwickelte Kohlpflanzen, Endivien u. dgl. Im Blumengarten ist wie bisher auf größte Ordnung zu sehen, alle verblühten Blumen, vertrocknetes Laub sind zu entfernen, die Rasenflächen immer kurz zu halten, die Wege von Unkraut zu reinigen und hierdurch dahin zu wirken, daß er uns stets eine Stätte der Erquickung und Erholung für Körper und Geist bietet.

*Jos. Kraus, Gelsenkirchen.*

### Krankheiten der Gemüse.

Im Mistbeet wie auf den Saatbeeten werden die jungen Pflanzen sehr leicht und zwar bei dichtem Stand und zu fetter Erde von einem Fäulnis erregenden Pilz befallen, der die jungen Pflanzen oberhalb der Erde am Stengel befallt und unter dem Namen „Schwarzbeinigkeit“ bekannt ist. Die befallenen Pflanzen sehen sonst ganz gesund aus, werden sehr häufig achselos mitgepflanzt, bleiben aber dauernd Krüppel und gehen zugrunde. Die Pflanze kann, wenn tief genug gepflanzt, oberhalb der abgesauten Stelle neue Wurzeln bilden und sich so erhalten, gibt aber niemals einen Kopf. Man achte beim Auspflanzen darauf, solche Pflanzen fortzuwerfen. Bestes Schutzmittel ist Kalken der Erde und weite Ausfaat. Es kann daher nicht dringend genug an eine intensive Kompostwirtschaft erinnert werden, die es uns möglich macht, unsere Ausfaatbeete jedes Jahr mit frischer keimfreier, gesunder Erde zu versehen und bei der sonst nötigen Sorgfalt auch gesundes wüchsiges Pflanzmaterial zu erzielen.

*Jos. Kraus, Gelsenkirchen.*

Eben dem Ei entschlüpfte Küken brauchen in den ersten 24 Stunden keine Nahrung, da der eingezogene Dotterack für diese Dauer noch genügenden Vorrat hiervon birgt. Man lasse daher die Küken ruhig unter der Henne, deren Körperwärme den jungen Lebewesen nötiger ist als Nahrung. Die Henne wird sich schon melden, wenn Futter nötig ist, und herbeikommen, um Nahrung für ihre Pflegebefohlenen zu beanspruchen. Das Ersatzfutter für Küken muß aus hartgekochtem Ei bestehen, das fein zu wiegen und mit trockenem, geriebenen Weißbrot innig zu vermischen ist. Beides muß so vermenget werden, bis sich eine krümelige Masse bildet, die flodig durch die Finger fällt. Nach zwei bis drei Tagen setze man gute, geschälte Hirse zu und gehe dann inmäßigen Abständen langsam zum Futter der alten Hühner über, an dem die Küken bald teilnehmen. Vielfach wird empfohlen, den Küken in den ersten Lebenstagen süße Milch als Getränk hinzustellen. Es mag sein Gutes haben und kräftigend auf den Körperbau wirken, aber dennoch ist große Vorsicht geboten, da Milch leicht säuert und den Küken verhängnisvoll wird. Darmkrankheiten sind die Folge, die in der Regel bei den zarten Küken zum Eingehen führen. Reines, abgestandenes Wasser in flachen Geschirren, also kein direkt dem Brunnen oder der Leitung entnommenes Wasser, ist jedenfalls natürlicher, da Hühnervögel im freien auch keine Milch erhalten und doch vortrefflich gedeihen. Dem Wasser kann man durch Einlegen alter verrosteter Nägel aber wohl etwas Eisengehalt geben, der für den Aufbau des Körpers und namentlich der Blutbildung von Nutzen sein wird.

## Sprechsaal.

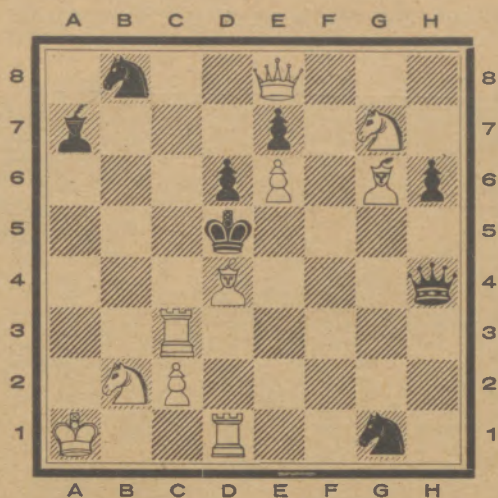
**Mehreren Anfragern.** Der Artikel der letzten Hüttenzeitung, welcher die Herstellung von Gold aus Quecksilber behandelte, stammte aus der Feder des Erfinders, Professor M i e t h e, B e r l i n. Durch ein Versehen des Setzers ist der einleitende Satz, in dem dies vermerkt war, fortgelassen worden. — Wenn es auch gelungen ist, aus Quecksilber Gold zu machen, so sind doch diejenigen Leute im Irrtum, die meinen, es sei nun das wahrhaft „goldene“ Zeitalter angebrochen. Das gewonnene Gold ist zunächst noch infolge der hohen Kosten des Energieaufwandes und der verhältnismäßig äußerst geringen Produktionsmenge viel tausend mal teurer als in der Natur gewonnenes Gold.

**Mener.** Die uns eingesandte Helgoländer Skizze fällt zu sehr aus dem Rahmen unserer Zeitung. Wir raten Ihnen, es zunächst einmal mit einem Stoff aus Ihrem engeren Arbeitsgebiet zu versuchen. Wir sind überzeugt, daß Ihnen ein solcher Artikel noch besser gelingen wird.

**Christlicher Gewerkschaftler.** Wir haben die Ausführungen mit größtem Interesse gelesen. Der Gedanke an die planmäßige Ausbildung eines Nachwuchses im Bergbau gewinnt stetig an Boden. Die nächste Woche erscheinende Jubiläumsnummer der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“: „Steinkohle und Gas“, weist gleichfalls in einem längeren Aufsatz mit besonderem Nachdruck auf diese Notwendigkeit hin.

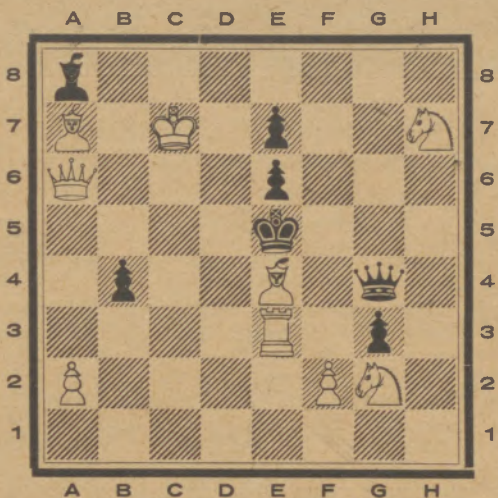
**Dreher H. B.** R. 3. III hat 200 m Länge bei 26 m Durchmesser und rund 70 000 cbm Rauminhalt. Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse erzielte das Luftschiff bei seiner ersten Probefahrt eine Marschgeschwindigkeit von 115 km die Stunde.

## Schachefce



Aufgabe 16

Weiß zieht an und setzt mit dem zweiten Zuge matt.



Aufgabe 17

Weiß zieht an und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösung der Schachaufgaben aus der letzten Nummer.

Aufl. 14: 1) Kb3—c2, Ke3 2) Dh2 c4 2) Da5 e5 2) Db7+ a5 2) Df4+  
 Aufl. 15: 1) Kb6—c5, e5 2) Dh1! f4 2) Dg6+ Ke5 2) Dg7+ Kf4 2) Ta4+

## Bücherschau.

Die hier besprochenen Bücher liegen in dem Büro für Beihilfswesen zur Ansicht auf. Ebenso wird dort auch der Kauf vermittelt.

In dem Hermann Paetel Verlag G. m. b. H., Berlin, ist innerhalb der Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften eine Sonderreihe erschienen „Am Scheidewege“, Berufsblätter.

Die Sammlung enthält kurze aber fesselnde Darstellungen der verschiedenen Berufsarten von Fachleuten geschrieben. Diese Berufsblätter geben anschauliche Einblicke in die Eigenarten der Berufe und zeigen in gemeinverständlicher Weise, welche körperlichen und seelischen Eigenschaften für die einzelnen Berufe erforderlich sind. Zwar ersetzt dieses nicht die persönliche Anschauung, aber diese ist heute eben nicht jedem möglich, und dann zeigt auch diese nur das Äußere, während es doch zur Erkenntnis der Berufseigenschaften längerer Erfahrung bedarf. Die Jugendlichen und seine Ratgeber haben an diesen Werken Maßstäbe, woran sie ermessen können, ob der heranwachsende Mensch den körperlichen und geistigen Anforderungen des Berufes genügen und demnach im Leben zufrieden wird. Dann sind auch die gegenwärtigen und kommenden wirtschaftlichen Aussichten der Berufe geschildert. Diese Sammlung hilft, dem für die Wirtschaft und dem Einzelnen so notwendigen Ideal näher zu kommen: der rechte Mann an den rechten Platz. Wenn auch bei der Anschaffung der Bücher kleine Unkosten entstehen, so sollte man diese doch nicht scheuen in Anbetracht der für das Leben so entscheidenden Bedeutung der Frage.

Der in dieser Sammlung erschienene Band, Der Facharbeiter in der Maschinenindustrie. Bd. 1: Modelltischler, Former und Schmied, von Diplom-Ingenieur Walter Reinhold, führt den berufsuchenden Jugendlichen in die Betriebe der Industrie. In 13 Briefen wird dem Leser alles das in bezug auf die Industrie gezeigt, was oben angeführt ist.

|                                                               |         |
|---------------------------------------------------------------|---------|
| Der Oberlehrer. Von Dr. H. C. Siedmann                        | 50 Bfg. |
| Der Apotheker. Von Wilhelm Jannich                            | 50 "    |
| Der Zeitungsschreiber. Von Thomas Hübbe                       | 50 "    |
| Der Buchdrucker. Von Fr. Bauer                                | 50 "    |
| Der Schlosser. Von Peter Ohlig                                | 50 "    |
| Der Arzt. Von Dr. Carl Happich                                | 50 "    |
| Der Zimmermann. Von Carl Boege                                | 50 "    |
| Der Friseur. Von einem Obermeister                            | 50 "    |
| Der Jurist. Von Dr. Rob. Deumer                               | 50 "    |
| Der höhere Berg- und Hüttenbeamte. Von Dipl.-Ing. Fr. Ahlfeld | 50 "    |
| Der evangelische Geistliche. Von Professor Dr. Fr. Niebergall | 50 "    |

Der heimische Landwirt. Von Dir. Dipl.-Agr.

R. Lenk

50 Bfg.

Die Kinderärztin, Hortnerin und Jugendleiterin. Von Margarethe Voeder

50 "

Der Graveur und Ziseleur. Von Johs. Gröwel

50 "

Der Landwirt der Tropen und Halbtropen. Von Otto Wohlfahrt

50 "

Der praktische Chemiker. Von Dr. Richard Ehrenstein

50 "

Die Gärtnerin. Von Luise Niemer

50 "

Richtlinien für die Berufsberatung der körperlich und geistig Schwachen. Von Dr. J. Draesele — O. Herm

50 "

Der Maler und Lackierer. Von H. Sillig

50 "

Der Zahntechniker und Dentist. Von Jul. Bach

50 "

Die Wohlfahrtspflegerin. Von H. Weber

75 "

Der katholische Geistliche. Von Prof. Dr. Baron v. Capitaine

75 "

Der Facharbeiter in der Maschinenindustrie. 2 Bände. Band 1 Modelltischler, Former und Schmied. Von Dipl.-Ing. W. Reinhold

75 "

Die Stickerin. Von A. Roodt

50 "

Der Elektriker. Charles Schüge

50 "

Frauenarbeit in Zeitung und Buchhandel. Von Al. Trost

50 "

Die Wäscheschneiderin. Von A. Roodt

50 "

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Licht, Luft und Blut. Von Dr. med. Julian Marcuse, Mimir-Verlag, Stuttgart, 1,40 Mk.

Der Verfasser zeigt in gemeinverständlicher Weise die ursächlichen Zusammenhänge von Luft, Licht und Blut und die sich ergebenden Folgen für den Menschen. Der Kulturmenschen wird oft an der Berücksichtigung der elementarsten Naturgesetze in bezug auf seinen Körper gehindert durch einen Erwerb und vieles andere. Um so mehr ist es nötig, so viel wie möglich unserem Körper die ihm notwendigen Bedingungen zu schaffen. Wie dieses am besten geschieht, das zeigt diese wertvolle Schrift.

Mitteldeutsches Sport-Adressbuch. Ausgabe 1924, bearbeitet von Fritz Fleischer, Leipzig-Schl. Verlag und Versand: Buchdruckerei Gutenberg, Albert Paul, Leipzig, Kreuzstr. 14. Preis 4,50 Mk.

Das in zweiter, verbesserter Auflage erschienene Mitteldeutsche Sport-Adressbuch enthält neben dem Adressenverzeichnis und allen interessierenden Angaben über die sämtlichen Mitteldeutschen Sportvereine die Adressen der Fußballvereine von Westdeutschland, Norddeutschland, Brandenburg und Süddeutschland, ferner die Adressen der Vereine für Tennis, Golf, Hockey, Auto-Motorrad- und Kanusport, der Luftfahrvereine, der Sportlehrer und Jugendherbergen von ganz Deutschland. Das Buch ist für jeden Sportfreund ein zuverlässiges Nachschlagewerk.

## Werksallerlei.

## Unsere Jubilare.

Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Hütte blicken zurück:

Mai Robert, Kesselschmied, Hochöfen, 14. 8. 1924.

Knop, Friedrich, Former, Gießerei, 14. 8. 1924.

Eidmann, Martin, Bürobeamter, Hochöfen, 6. 9. 1924.

Unseren Jubilaren ein herzliches Glückauf! Mögen sie in körperlicher Frische noch recht lange in unserer Mitte wirken können.

## Familiennachrichten.

## Geburten.

Ein Sohn: August Wulf; Kraftwerk, 442. — Franz Hermann; Rohrbau, 7744. — Joh. Hippler, Hauptwerkstatt, 4209. — Bernh. Ziolkowski, Elektr. Werkst. G., 9465. — Paul Köster; Rod. Schlosserei, 9057. — Joh. Schmidt; Mech. I, 8873. — Heinz. Hill; Hafen, 3903. — Ludwig Görlitz; Centr. Papierei, 7089.

Eine Tochter: Jakob Domagalla; Halle, 1664. — Joh. Missal; Hauptwerkstatt, 4267. — Paul Reß; Hauptwerkstatt, 4271. — Gustav Conrad; Hauptwerkstatt, 4147. — Wilh. Leht; Hafen, 3951. — Albert Thrun; Baubetr. Gießerei, 9785. — Gerh. Roeloff; Hafen, 3927. — Gust. Steut; Rohrb. 3, 7758.

## Sterbefälle.

1 Sohn: Stanislaus Opolowski, Radiatoren, 8258. — Hermann Stahl; Bahnbetrieb, 2624, selbst. — Ehefrau: August Krauß; Hauptwerkstatt, 4125. — 1 Sohn: Paul Bößler; Repar. Hochöfen, 1386. — Ehefrau: Joh. Remint; Rohrbau 3, 7814. — Ehefrau: Heinz. Neumann; Bahnbetrieb, 2797. — 1 Tochter: Wilh. Szilasto; Abt. I/III, 7966.

## Heiraten.

Friedr. Kapleinat; El. Werkst. Hochöfen, 815. — Friedr. Anoop; Plath Gießerei, 9669. — Anton Knobloch; Bauh. Gießerei, 9796.

## Ordentliche Leute erhalten

## saubere Schlafstelle

im ruhigen Hause Nähe der Zeche Alma.  
 Auskunft erteilt das Büro der Abt. Beihilfswesen.

Unterstützt unser Alsterwerk  
 durch Aufträge!

# **Werk- und Industrieschule**

## **Eine Regenfahrt ins bergische Land.**

Unter einem weniger günstigen Stern wie die Helgolandfahrt unserer Lehrjugend, stand eine dreitägige Wanderfahrt, welche 75 Lehrlinge und Halblehrlinge eine Woche später ins Bergische Land unternahmen. Diese Fahrt sollte denjenigen Jungen, die aus geldlichen Gründen an der Helgolandfahrt nicht hatten teilnehmen können, Gelegenheit bieten, gleichfalls einmal bei geringen Kosten über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinauszukommen.

An einem Samstagvormittag ging's zunächst mit der Bahn bis Hättingen. Als wir uns vor dem Bahnhof zur Marschkolonne ordneten, fielen bereits die ersten Regentropfen. Aber was tut das der Jugend, welche die Herzen voller Unternehmungslust und den Rucksack voll Proviant hat! Ohne Aufenthalt wird der Weg unter die Füße genommen.

Bald tauchen die Ruinen von Blankenstein vor uns auf. Ein paar hundert Meter weiter und unser Wimpel kann aus der schützenden Hülle befreit werden. Froh weht er im Morgenwinde, geschmückt mit dem grün-weiß-roten Erinnerungsband von Helgoland. Inzwischen hat der Wind die Regenwolken fortgejagt und fast allzufreundlich blickt die Augustsonne auf die bunte Wanderschar. — Vergaß, talab durchziehen wir die Ruhrberge, bis uns der knurrende Wagen kurz vor Sprockhövel zur Frühstücksrast mahnt. An einem waldigen Berghang lassen wir uns nieder und dann geht's über die Rucksäcke her.

Aber nicht zu lange sollte diese Freude dauern. Das Kommando des Führers mahnt zum Aufbruch, denn ein langer Marsch liegt noch vor uns.

Weiter und weiter geht die Fahrt, bald über weitschauende Höhen, bald durch waldige Täler. Nach einer kurzen Mittagsrast erreichen wir die letzten Ruhrberge, von denen wir in das Tal der Ennepe hinunterblicken. Vor lauter Schauen haben wir jedoch nicht bemerkt, daß der Himmel sich plötzlich verfinstert hat und ehe wir's uns recht versehen, blüht und kracht es um uns herum, wie wir's in Gelsenkirchen noch nicht erlebt haben. Gleichzeitig geht ein wolkenbruchartiger Guß auf uns nieder. Truppweise erreichen wir schließlich ein schützendes Haus, welches uns allerdings kaum zu fassen weiß.

Kurz vor Gevelsberg winkt ein Strandbad herüber. Da ist kein Halten mehr und im Handumdrehen ist alles im Wasser. — Nach dieser Erquickung geht's dann frohgemut die Höhen von Schwelm hinan. Inzwischen ist aber das Gewitter in die Berge zurückgekehrt und von neuem öffnet der Himmel seine Schleusen. — Stunde auf Stunde verrinnt, der Marsch wird in den aufgeweichten Bergwegen immer beschwerlicher — und dennoch will das heutige Wanderziel immer noch nicht erscheinen. Gegen Abend läßt endlich der Regen nach und im letzten Abendsonnenschein marschieren wir in Barmen ein.

In der Jugendherberge wird schnell noch ein Kessel voll Kaffee gekocht, dann geht's auf die Strohsäcke. . . . .

Sonntagmorgen. Die Glocken des Wuppertals riefen zur Frühkirche, als wir die Höhen nach Ronsdorf hin erklimmen. Von hier ging der Marsch auf Remscheid zu. Während wir gerade unsere Frühstücksrast hielten, setzte ein leichter Regen ein, der sich gar bald zu einem wahren „Bindfadenregen“ entwickelte. Als wir dann gegen Mittag nach einigen Kreuz- und Quersfahrten schließlich Remscheid erreichten, hatte niemand mehr einen trockenen Faden am Leibe. Wir mußtén so den Plan, die bekannte Remscheider Talperre aufzusuchen, fahren lassen und versuchen, auf kürzestem Wege ins schützende Quartier zu kommen.

Zwar bis auf die Haut durchnäßt, hatte aber dennoch keiner in der Wanderschar seinen Humor verloren und mit Gesang ging's stets weiter durch den strömenden Regen. Endlich war Unter-Burg erreicht, wo man uns bedeutete, daß unsere Herberge ein Stück abseits läge. — Ein schützendes Dach winkte! Neubelebt ging's weiter, bis wir nach einem dreiviertelstündigen Marsche mit anschließender Durchwatung eines Wupperarmes feststellen mußten, daß man uns in Unter-Burg falsche Auskunft erteilt hatte und unser Quartier in Ober-Burg liege. Der Rückmarsch ist manchem von uns mehr wie schwer gefallen. Aber schließlich ging auch er vorüber, ja selbst der Burgberg wurde noch bezwungen, und wir saßen geborgen in der Herberge.

Schnell waren die nassen Mäntel, Decken und Kleider abgetan — und alles sprang in Badehosen umher, dem einzigen „Kleidungsstück“, welches im Rucksack noch trocken geblieben war. Ein heißer Kaffee und einige Spiele sorgten für Wärme und Zeitvertreib, dann ging's mit schnell herbeigekafften Decken auf die Strohsäcke.

Am nächsten Morgen sah der Himmel trostlos aus. Es goß wie aus Eimern. So entschlossen wir uns, zunächst einmal gründlich die Burg selbst zu besichtigen. Ein freundlicher Alter übernahm die Führung und fand bei seinen Erläuterungen Worte, die sich sicherlich manchem von uns tief ins Herz gegraben haben werden.

Dann mußten wir wieder weiter. Unter dem Sang von „Jung-Siegfried“ zogen wir von der Burg herab, um, dem Lauf der Wupper folgend, zunächst Müngsten mit seiner Riesenbrücke zu erreichen. Unendlich beschwerlich war der Marsch, der durch immer noch strömenden Regen auf schmalen glitschigen Pfaden an den Steilhängen der Wupper vorbeifuhrte. — Als wir schließlich dann gegen Mittag, über Kohlsfurt kommend, Sonnborn sichteten, verspürte keiner von uns mehr Lust, die programmäßig vorgesehene Besichtigung des Eisen- und Stahlwerkes Jaeger vorzunehmen. Unser Führer entschloß sich dann auch, sie auf eine spätere Zeit zu verschieben.

Kurz vor Sonnborn ordnete sich noch einmal die Marschkolonne und mit festem Schritt und Tritt und unter frohem Gesang zogen wir in die Vorstadt Elberfelds ein.

Von hieraus erfolgte die Heimfahrt durch die Riesenstadt Elber-

feld-Barmen hindurch. Am Abend waren wir dann wieder bei „Muttern“ daheim! — — —



Helgoland. Zur Erinnerung an die Sommerfahrt unserer Lehrwerkstätten.

## **Unsere Werksschule im Wettkampf mit Berliner Werksschulen.**

Anlässlich des „Deutschen Werksschultages“ in Kassel wurde zwischen Vertretern der Berliner Werksschulen und unserer Werksschule vereinbart, nach Möglichkeit noch in diesem Jahre eine Begegnung unserer Lehrlinge „auf dem grünen Rasen“ anzustreben. Darauf erfolgte eine Einladung zu den Siemens-Jugendwettkämpfen am 23. und 24. August im Siemens-Stadion. Gönner und Förderer unserer Werksschule besichtigten die nicht geringen finanziellen Schwierigkeiten, welche durch Fahrtkosten usw. entstanden. Zur angesehten Stunde trafen unsere Sportjünger am Samstag morgen in Berlin-Siemensstadt ein. Mittags begannen die leichtathletischen Wettkämpfe unter der Leitung des bewährten Sportlehrmeisters Schelenz. Neueste scharfe Kämpfe in jeder Konkurrenz hielten das zahlreich erschienene Publikum immerfort in Spannung. Da die Wettkämpfe vom herrlichsten Wetter begünstigt wurden, waren die Wettkämpfer „auf der Höhe“. Unsere Werksschul-Leichtathleten entfalteten eine bewundernswürdige Energie. Trotz der 14 stündigen Bahnfahrt, welche sich unmittelbar an eine 10 stündige Arbeitszeit anschloß, kämpften sie tapfer für ihre Werksschulfarben. Angesichts der wunderbaren Stadionanlagen der Siemens-Werke stellten sie immer und immer wieder die Frage: Warum haben wir in Gelsenkirchen keinen Sportplatz, der nur Eigentum der Werksschule ist.

Am Sonntag folgten dann die Hauptkämpfe, welche durch gymnastische Übungen eingeleitet wurden. Anschließend fand das Fußballwettkampf statt. Gelsenkirchener in schwarzer Hose, weißem Hemd mit dem vom Zahnfranz umgebenen „G“. — Siemens in Grün-Weiß.

Gleich nach dem Anstoß entwickelte sich ein spannender Kampf. Die Siemens-Mannschaft, den Gelsenkirchenern körperlich überlegen, versucht mit aller Macht zu einem Erfolg zu kommen. Doch die Gelsenkirchener verfügen über eine bessere Ballbehandlung und führen zeitweise ein planvolles kurzes Paßspiel vor, welches bis zur Halbzeit den 1. Erfolg bringt. Nach dem Wiederanstoß versucht die Siemensmannschaft zu einem Ausgleich zu kommen, doch die Gelsenkirchener Hintermannschaft weist jeden Angriff mit überlegener Ruhe ab. Aber 1:0 ist doch ein bißchen wenig für Gelsenkirchens Fußball-Elf. Und nach einigem Drängen steht das Resultat 2:0 für Gelsenkirchen. Reicher Beifall lohnt die Gelsenkirchener für das gereifte Können.

Nach dem Fußballwettkampf werden die Endkämpfe und Staffelläufe ausgetragen. Filmaufnahmen hielten die interessantesten und besten Leistungen fest. Die Siegerverkündigung wurde im Siemensjugendheim durch Herrn von Voß vorgenommen.

Am Montag wurden dann die Siemens-Werke besichtigt. Nach einem herzlichen Abschied von unsern Gastgebern und dem Leiter des Siemens-Lehrwesens, Herrn Oberingenieur Schob, führen wir nach Potsdam zur Besichtigung des Schlosses Sanssouci.

Am Abend erfolgte die Heimreise, nachdem in Berlin noch das Reichstagsgebäude, das Schloß usw. einer Besichtigung unterzogen waren.

Danbar gedenkt unsere Werksschul-Jugend derer, die die Reise möglich machten und besonders derer, welche uns in der Siemensstadt so herzlich aufnahmen.

Nachstehend die zusammengefaßten Erfolge der Gelsenkirchener Lehrwerkstätten:

- Fußballwettkampf.**  
Gelsenkirchener Werksschule—Siemens 2:0 (1:0).  
**Dreikampf.**  
(200 Mtr.-Lauf, Kugelschleudern, Weitsprung).  
2. Sieger Rassenberg, 5. Sieger Landfester, 1. Sieger Linde, 3. Sieger Dilschert, 6. Sieger Schütte, 7. Sieger Scheer (Jahrgang 07). 1. Sieger Bachor, 5. Sieger Frantholz (Jahrg. 08). 3. Sieger Butschkau (Jahrg. 09).  
**Einzelskämpfe.**  
1. Hindernislaufen über 500 Meter.  
Jahrgang 09: 1. Sieger Bachor, Jahrgang 07: 2. Sieger Schütte.  
**Hochsprung (Latte).**  
1. Sieger Rassenberg 1,55 Mtr. frei; 2. Sieger (Jahrg. 07) Dilschert.  
**Kugelschleudern.**  
Jahrgang 06: 2. Sieger Rassenberg 16,35 Mtr., Jahrgang 07: 2. Sieger Scheer 17,35 Mtr., Jahrgang 07: 3. Sieger Schütte 16,95 Mtr., Jahrg. 09: 1. Sieger Butschkau.  
**100 Meter-Lauf.**  
Jahrgang 06 und älter: 3. Sieger Landfester, Jahrgang 07: 2. Sieger Linde.  
**50 Meter-Lauf.**  
2. Sieger Bachor.  
**4×100 Meter-Staffel.**  
1. S. u. H. 49,6 Sek., 2. Gelsenkirchen 49,8 Sek., 3. S. S. W.  
**6×200 Meter-Staffel.**  
1. Siemens u. Halste, 2. Vorfis, 3. Gelsenkirchen. 5.

Am 29. August d. J. starb nach kurzem, schweren  
Leiden unser lieber Arbeitskollege

## Ferdinand Heldt

im Alter von 54 Jahren. 16 Jahre hat er der Hütte  
treu gedient.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

**Alterswerk.**

## Für unsere Zechen

liefert das Alterswerk der G.B.A.-G. Abteilung Schalke  
unverwüstliche, handgeflochtene

## Fussmatten

(besonders für Maschinenhäuser geeignet)

Ab Lager Größe 40×60 cm, Preis 3,50 Mark

" " " 100×70 " " 7,00 Mark

Größere Matten auf besondere  
Bestellung in kürzester Zeit.

## Metallwerk Schilling & Co.

G. m. b. H.

Röhlinghausen i. W., Telef. 3243 Gelsenk.



Hochofen-Armaturen, gegossene  
Stahlbronze mit hoher Festigkeit  
für Schneckengetriebe, Alumini-  
umguß. Walzenlager, Beizkörbe,  
sämtliche Metall-Legierungen, Roh-  
und Fertigfabrikate. Umarbeitung

## Sinn & Co

Gelsenkirchen

Bahnhofstraße 41, 41a, 43

\* Kampstraße 1, 3

Das Haus der billigen Preise

## Bernhard Bielefeld

Gelsenkirchen

Fernsprecher Nr. 127 u. 128

**Baustoffe und Platten**  
**Marmorwaren-**  
**und Zementdielenfabriken**



## Heinrich Grosse, Brambauer-Dortmund



Spezialunternehmen für Wärme- und Kälteschutz

Ausführung aller vorkommenden Isolierungsarbeiten  
für Dampferzeugungs-Anlagen und Kältegewinnung  
Berg- und Hüttentechnischer Industrie-Bedarf

Fernsprecher: Amt Mengede 26 und 27

# Georg Röhrscheid

Eisen- und Eisenwaren-Großhandlung

Hindenburgstraße 43/45 Gelsenkirchen Fernsprecher 29, 2908

*liefert ab Werk und Lager:*

**I. Eisen und Bleche. II. Röhren, Metalle, Armaturen. III. Installationsartikel. IV. Eisenwaren jeder Art. V. Werkzeuge und Werkzeugmaschinen.**

## Franz Bielefeld

Baugeschäft und mech. Schreinerei, G.m.b.H.

Florastraße 28/30 Gelsenkirchen Fernsprecher 1309  
Ältestes Baugeschäft am Platze • Gegründet im Jahre 1874

Abteilung I:

Ausführung sämtlicher Hoch-, Tief-, Siedlung- und Koloniebauten, insbesondere Feuerungsanlagen, Übernahme schlüsselfertiger Bauten, Ausarbeitung von Kostenanschlägen usw.

Abteilung II:

Ausführung sämtlicher Schreinerarbeiten. Alleinige Ausführung des Universal-Schiebefensters.

Pfaff

## Nähmaschinen



Gleich vorzüglich zum  
Nähen, Sticken, Stopfen  
Hochleistungs-Maschinen für  
Gewerbe und Industrie  
Keine Massenware  
Nur mustergültiges Fabrikat  
Alleinige Niederlage bei

Telefon 887 Adolf Schmidt Kirchstraße 6  
Mechanikermeister

## Wilhelmine Brüning

Inhaber: A. Schürmann

Kolonialwaren \* Gelsenkirchen  
Vohwinkelstraße 96 • Gründungsjahr 1878

### Ältestes Kaufhaus

für gute und preiswerte

**Lebensmittel.**

Freundliche Bedienung.

Auf Wunsch Lieferung frei Haus.

## Engelbrecht & Röhrich

Maler- und Anstreichergeschäft

Röhlinghausen (Westf.), Fernsprecher 1726  
Amt Gelsenkirchen

Gegründet 1900

empfehlen sich für sämtl. Maler- und Anstreicherarbeiten in sauberster, fachgemäßer und promptester Ausführung, bei Verwendung von nur erstklassigem Material

Ausführungen von Fabrikverglasungen und Eisenkonstruktionsanstrichen in altbekannter Weise  
Großes Lager in Tapeten, Linoleum, Glas- und Farbwaren

Geringe  
Anzahlung

Nicht nur dem barmittelbesitzenden Käufer, sondern auch jedem

Bequeme  
Ratenzahlung

## Arbeiter, Beamten und Angestellten

soll es ermöglicht werden, bei mir auf bequeme **Ratenzahlung** eine bürgerliche gute **Wohnungseinrichtung** zu den billigsten Preisen zu erwerben. Ich liefere Ihnen **Speise- und Herrenzimmer** in echt Eiche, **Schlafzimmer** in echt Eiche und imit., **Küchen** in Natur und weißlack. Besonders aufmerksam mache ich auf meine große Auswahl in **Einzelmöbeln** wie:

Zimmerbüfets  
Kredenze  
Ausziehtische  
eichene Stühle

Bücherschränke  
Schreibtische  
Schreibtischsessel  
runde Tische

Kleiderschränke  
Waschkommoden  
Nachtkonsolen  
Bettstellen

Küchenbüfets  
Anrichten  
Eimerschränke  
Tische

sowie sämtliche Polstermöbel und Herde

**Möbelhaus Salzhauser**  
Gelsenkirchen Georgstraße 24

Besichtigung ohne  
Kaufzwang erbeten

Lieferung  
frei Haus